

**Gelehrte Artikel**  
nachmitt. mit 1000 Abz. von  
der Sonn- und Festtags.

**Abonnementpreis**  
monatlich 40 Pf.  
vierteljährlich 1.00 Mk.  
prämium. frei bei Haus.  
Durch die Post bezogen  
1.00 Mk. inkl. Postgeb.

**Die Neue Welt**  
(Wirtschaftsbeilage),  
durch die Post nicht be-  
zogen, kostet monatlich  
1.00 Mk. inkl. Postgeb.,  
vierteljährlich 30 Pf.

Stützpunkt Nr. 1047,  
Kriegsgemeinschaft,  
Postkassett Halle/Saale.



**Sozialdemokratisches Organ**

**Insertionsgebühr**  
betragt für die Schriftsteller  
Pforten oder deren Raum  
30 Pf. Die Werbung an-  
zeigen, die in der Zeitung  
für einen Monat, 10 Pf. für  
ein Jahr, 30 Pf. für  
ein halbes Jahr, 15 Pf. für  
ein Vierteljahr, 7 1/2 Pf. für  
ein Monat.

**Interests**  
Für die falsche Nummer  
müssen die Leser die vor-  
mittleigende 10 Pf. in der  
Expedition aufgeben.  
Für  
Eintragungen in die  
Postzeitungsliste.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
Naumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga  
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

**Die Stilllegung des sozialen Königiums.**

Der Vergleikkommission des preussischen Abgeordnetenhauses, die zu Studienzwecken nach dem Ruhrgebiet gereist ist, hat die Stadt Dortmund, wie wir schon berichtet, einen feindseligen Empfang bereitet. Der nationalliberale Oberbürgermeister und Oberbürgermeister Herr Schmitz in der Stadt Dortmund, der Vorsitzende der Kommission, antwortete mit schimpflichen Worten. Es war wahrhaftig ein Thema für einen großen dramatischen Dichter: draußen die Stadt der Schöte und Essen, voll Glend und Not, voll einer Bevölkerung, die durch einen verlorenen Streik und die Brutalität der Hehenbarone aufs äußerste empört ist, drinnen aber in glänzend erleuchteten Saale die erlebte Schar der Herren, die ihren Sieg feiern. Als Hauptperson dieser Veranstaltung aber erscheint kein anderer als der Führer jener Zentrumspartei, die in diesem Kampfe auf der Seite der Arbeiter zu stehen vorgibt. Wie wenig Verhältnis diese angebliche Volkspartei für das Empfinden des Volkes hat und wie weit die Sache der Ruhrarbeiter davon entfernt ist, ihre eigene Personensache zu sein, hat sie bewiesen, indem sie — und sei es auch nur aus Reibtheit gewesen — sich dazu verstand, das Siegesfest der Schurmagier mitzuführen.

Die um Schiedung haben allerdings Grund, guter Raune zu sein. Denn sie sind sich vollkommen dessen gewiß, daß sie ihren Willen durchsetzen werden. Das Vergleikgesetz wird die Karikatur bleiben, die es ist; ein erster Meinungsgegenstoß zwischen der Regierung und dem liberal-tonierbaren Trugkartell beliebt nicht; die Stilllegung des sozialen Königiums wird sich ohne jede Schwierigkeit ins Werk setzen lassen. Es kann sich höchstens darum handeln, einige Bestimmungen des Schiedengesetzes etwas vorlässiger zu formulieren, um den Skandal im Reichstag zu vermeiden.

Die Nordd. Allgem. Ztg veröffentlicht über den Ausgange aus dem Bericht der Vergleik-Kommission über die Bergarbeiter-schuld-Nobelle, die die von der sozialdemokratischen Presse unangelegentlich vertretene, von bürgerlich-sozialreformerischer Seite aber lebhaft betriebene Auffassung durchaus bekräftigt. Es ergibt sich nämlich aus diesem Berichte, daß das Auftreten des Handelsministers Müller in der Kommission ein ganz anderes war, als man nach den nichtoffiziellen Berichten hätte annehmen dürfen. Herr Müller hat nämlich der Kommission erst die Begründung zu jenen Anträgen geleistet, die er nachträglich beendigt fand.

Zur Frage der Arbeiter-Ausschüsse führte nämlich der Handelsminister u. a. aus:

Die Organisationen der Arbeiter seien gerade in Deutschland besonders gefährlich und hätten nach vieler Richtung besonders verderblich gewirkt. Um so mehr sei es erforderlich, daß die Direktoren — die Beiräte kamen ja nicht mehr in Betracht — noch eine persönliche Fühlung mit den Arbeitern hätten. Die Ausschüsse wirkten sehr vorteilhaft, wenn man es nur richtig anfaßt. Das gute Verhältnis,

das sich zwischen den Direktoren und den ruhigen Arbeitern herausbildete, wäre ein starkes Bollwerk gegen die Agitatoren der Gewerbetreibenden, mit denen man dauernd zu rechnen haben werde. Je mehr diese Gewerbetreibenden, insbesondere der Allgemeine Bergarbeiterverein, sich zu gefährlichen politischen Funktionen entschließen, um so mehr sollte man streben, sich in den Ausschüssen ein konservatives gegenüber den turbulenten Elementen zu schaffen.

Ganz in diesem preussischen Regierungsgeiste sind die Beschlüsse der Kommission gehalten, die das aktive und passive Wahlrecht hinaufziehen, über die Ausschussmitglieder politische Maulkorbperre verhängen und die Arbeiterausschüsse statt zu einem Instrument der Arbeiterkraft zu einem Polizeimittel zur Wahrung von Unternehmerinteressen machen. Diese Beschlüsse sind durch die Ausführungen des Ministers nicht nur nicht bekämpft sondern geradezu provoziert worden, und wenn für Herr Müller weiter mit Rücksicht auf das Reichsrecht teilweise für unmöglich erklären, teilweise ergeben um eine andere Formulierung bitten müßte, so tat er das sicher mit schwerem Herzen. Daß ein preussischer Minister so wenig von der Arbeiterbewegung verriet, daß er Gewerbetreibende und Gewerkschaften verwechselt, fällt nicht mehr auf.

Herr Müller verbreitete sich dann weiter über den Gedanken, das Arbeiter-Ausschüsse durch Strafbestimmungen für Streikende und Streikbrecher zu ergänzen. Der Staatsminister stellte sich zu diesen Verurteilungen, das Zuchtstrafgesetz in die Vorlage einschmuggeln, in folgender Weise:

Den allgemeinen Grundgedanken — erklärte er — zu diskutieren, halte er für wenig fruchtbar. Zunächst müßte eine Formulierung dieses Gedankens gefunden werden, dann könnte sich die förmliche Gesetzesberatung darüber anschließen, ob sich diese Strafbestimmungen mit dem Reichsrecht vereinbaren lassen. Es würde sich vielleicht empfehlen, wenn ein kleiner Kreis von Herren, die an der Formulierung dieses Gesetzes mitarbeiten wollten, sich zusammensetzen und sich dieser Gedankenform zu Ende denken und ihren Gedanken vollständig erläutern. Er selbst habe für seine Person in dem damaligen Arbeitswillensgesetz einen durchaus berechtigten Kern gefunden. Das Gesetz sei aber im Reichstag unterzogen und völlig begraben worden, weil darin Dinge enthalten waren, die der Reichstag um seinen Preis machen wollte. Das schließe aber nicht aus, daß es vielleicht möglich gewesen wäre, ein beschränkteres Gesetz im Reichstage durchzuführen. Dann würde es sich erübrigt haben, hier ein solches zu machen. Da aber der Reichstag sich dagegen ausgesprochen habe, so halte er es für gefährlich, das im Wege der Landesgesetzgebung aufzuheben zu bringen, was dort nicht habe gemacht werden können.

So vertritt der Vertreter einer Regierung, die nach den Schiedensberichten der freisinnigen Presse seit Jahr und Tag entschlossen sein soll, von Landtage an den Reichstag zu appellieren, wenn der Bergarbeiter im Landtage nicht ihr Recht würde. Herr Müller schmachtet nach einem Zuchtstrafgesetz wie Lantulus in der Unterwelt nach Wasser; er flagt den Reichstag an, der den „durchaus berechtigten Kern“ des Arbeitswillens-Gesetzes übersehen habe und verzehrt sich in Gram, daß die verdamnte Ver-

fassung es dem preussischen Ministerparlament nicht gelatte, die Beschlüsse umzusetzen, die der Reichstag des allgemeinen Wahlrechts gefast hat. Herr Müller würde solchen Umkehr der Verfassung für „gefährlich“ halten, wenn nicht eine — ganz besonders vorläufige Formulierung für den Reichsbruch gefunden würde. Und so rät er denn seinen Ministerparlamentariern, im kleinen Kreise zusammenzutreten und nach den Hintertüren des Reichsrechts zu suchen.

Und da will man den Arbeitern einreden, daß zwischen dem Schiedenskartell einerseits, der Regierung und dem mit ihr verbundenen Zentrum andererseits der schärfste Gegenstoß der Meinungen bestehe, und daß die Guten bereit seien, die Rechte der Bergarbeiter mit Zäumen und Fesseln gegen die Angriffe der Bergarbeiter und ihrer Spiegelgesellschaft zu verteidigen! Aber sich durch diese Konfliktkomodie einen Augenblick betören ließ, wird sich jetzt wohl eines Besseren belehren lassen müssen. Schiedung, Säulen, Müller, Spahn — alles eine Vorfattelschicht!

Wir rieten in der Sonntagsnummer unseres Blattes der Kommission, nach dem Bankett wieder nach Berlin zurückzukehren, ohne erst die Befragung von Grüben, die immerhin mit einigen Unberuamlichkeiten verbunden ist, vorzunehmen. Die Kommission hat dieser Rat nicht befolgt. Wenn sie aber meint, ihre „Unterstützungen“ würden einen anderen Eindruck bei den Arbeitern machen als den der Scharhölzer, dann ist nicht sie die Feinde. Die Arbeiter kennen ihre Spiegelberge, insbesondere die vom Zentrum.

**Tagesgeschichte.**

Halle a. S., 10. Mai 1905.

**Miquel als Vorkämpfer der Hammerstein.**

Auf dem sozialdemokratischen Parteitag zu Köln 1893 gab bekanntlich Genosse Webel den Brief zum besten, den 1891 der damalige Student Miquel als Kommunist und Sozialist an Karl Marx geschrieben hatte und in dem er die Organisation der Bauernausstände befürwortete. Die Ausgabung Webel's erregte in den bürgerlichen Kreisen begründetes Aufsehen, da inzwischen Miquel zum Minister avanciert war. Die Agrarier hatten ihn nie getraut und waren von Anfang an auf seinen Sturz bedacht gewesen. Miquel, der Vorkämpfer, bekräftigte die Enthüllung Webel's wurde ihm zu Falle bringen, sobald sich die konservative Welle der Saade bemächtigte und bei Folge ihm auspulte. Um dem vorzubeugen, schrieb er an den damals gerichteten konservativen Parteiführer, Herr v. Hammerstein, folgenden Brief, der sich in den gestern erwähnten von Hans Leub veröffentlichten Memoiren Hammerstein's findet:

Hochverehrter Herr Freiherr!

Esobem leie ich, daß Webel in Köln einen angeblichen Brief von mir an Karl Marx aus dem Jahre 1891 vorgelesen hat. Ich weiß nicht, ob er recht ist — es kann aber sein, da ich mich dunkel erinnere, einen Brief an Marx, den ich nie geschrieben habe, durch einen Freund und dazu verantwortlich geschrieben zu haben. Mir Studenten studierten damals viel

**Der rote Polkarp.**

— eine bairische Dorfgeschichte von Lina Seidl.

Und so wurde denn endlich beschlossen, daß überhaupt nichts mehr bezagt werde. Der Knabe mußte im Quartier herumgehen; daß heißt, vor zwei Stunden Steuer zu bezahlen hatte, mußte ihn heute Tag verpfänden und bekommen vier Gulden Steuer hatte, ganz Tage, bei sechs Gulden drei Tage um.

Da war denn der arme Polkarp einem ständigen Wohnungs- und Hofrecht ausgeleitet. Was ihn aber an peinlichsten beehrte, war, wenn er von den Untergangquartieren abgehen wollte. Denn gerade da, wo er es am schonten hatte, wo er einige matten Liegen und ein wenig Viehwirtschaft hatte, nämlich bei den kleinen Zeten, war seines Weibens nicht lange, wo hingehen er bei den großen, viel Steuer zahlenden Bauern, die den armen Jungen bis an's Blut quälten und ausnützten, zu wochenlangem Bleiben verurteilt war.

Am meisten hatte der arme Polkarp immer auf dem Altambhofe zu leiden, wo er auch die längste Zeit ansussalben hatte. Nicht lange verarbeitete der arme Bauer ihm eine schallende Vorleser aber einen freistehenden Hofstall. Besonders erreichte seine Wut den Hofpompst, wenn er gerade dazu kam, wie seine eigene Todter, die Traub, dem Polkarp durch gültiges Zureden die Kränkungen versetzen machen wollte. Dann schlug er blindlings darauf los und sein Gah artete in Fanatismus aus.

Sobald es dem Altambbauern seiner eigenen Auslage nach Lieben geblieben wäre, wenn er sich mit dem leidhaftigen Zedel, fast des Polkarp abgeben hätte müssen, war er doch zornig, als der Knabe eines schönen Tages auf und davon war. War es doch noch dazu gekommen und der Altamb hatte sich schon in Anbetracht des verhassten Knabenganges einen Entschlecht weniger eingestellt als sonst.

9.

„Weil Heber Gott und Herr, aus ist's, ganz ist's aus!“ Mit diesem Rufe stürzte ein altes Weib laut schreiend und händ-

ingend die obre Straße hinab. Da und dort stierte sich ein Genier, tritt ein Neugieriger vor die Tür.

„Ja, Feichtenberger, was gibts's denn? Zwegen was muß denn so viel jammen?“

„Schnell war die Alte von Neugierigen umringt. „Aus ist's, ganz ist's aus!“ wiederholte die Alte immer und immer. „So sag's doch einmahl!“

„Die Altarmut haben sich derent! Mastrot sind's alle zwei, er ist. Gleich werden sie's bringen.“

„Geh' weiter, das bild's Dir noch nur ein!“

„Das ist gar nit menschenmäßig!“ lachte jetzt der Wehner. „Ni ein Hintel idern Weg gelassen, wie sie fortgeschien und heul' in der Sträß. Da sehl sie was, wenn einem ein Hintel entgegenliegt!“

„Na ja, jammerle die Alte wieder. „Wenn' I nit fortgefahren wären, nachher läten sie ject noch leben!“

„Ja, wie hat denn das nur sein können?“

„Mein Gott und Herr, so genau wissen man's noch nit, aber der Fuchgruber hat g'lagt, daß der Kolgruber dem Altambbauern vorlähren hat wollen. Und das wist Herr es, daß der Altamb mit uns' Bereten leidet, daß ihm ein ander vorlährt. Wie er also geschickt hat, daß ihm hint' ein Fuchgruber nachkommst, ist er allemal schärfer und schärfer gesehen, dertwill ist die Bremien brochen und der Wagen ist wie der Leufel über den Berg hindabgeschliff, ist drunterhalb an einem Eichbaum angefahren und aus it's gesehen.“

„Von diesem Tage an war die Altambbauern-Traub eine wahle Florian, ihres Vaters Bruder, der zum Vorwund des Weibens erannt wurde, übernahm die Verwaltung über das große Viehwirt, bis die rechtmäßige Erbin im stande war, die Jügel selbst in die Hand zu nehmen.“

„Bei Traub hatten sich in Erwartung des schönen, schuldenfreien Viehwirtens schon eine Menge Freier eingefunden. Kein einziger aber war der „Stabtmann“, wie die Traub wegen ihres feinen Körperbaus sowie wegen ihres ganzen Weibens, das so vortheilhaft von den übrigen Dorfweibern abstach, genannt wurde, gut genug.“

„Die wartet halt auf den Polkarp!“ Mit diesem Spott, wenigstens hielt man es für einen solchen, haben sich die abgeblieben Bewerber dann für ihre Niederlage entschädigt. Und

beinahe hätten sie damit das Richtige getroffen. Des armen Zugelgepöhlen Bild lebte in der heranwachsenden Vertraut fort. Wohl schmerzte es sie, daß Polkarp die ganze lange Zeit hindurch kein Lebenszeichen gab; aber sie war flug und gerecht genug, dies nicht auf den Leuzstina oder das Schuldbewußtsein Polkarp's zurückzuführen. Denn, wer sich so treu und abhängig in den Kinderjahren gezeigt, der konnte sich auch als Mann nicht viel verändert haben.

10.

Für vier Uhr nachmittags war der Beginn der Versammlung abetraumt und schon um drei Uhr war der Saal voll zum Erdrücken, ungeachtet des Wonnens, den die Untergangsbereger Bauern über den Sozi verhängt hatten. Wer hätte es sich auch träumen lassen, daß sich der gefürchtete Sozialdemokrat als der Vorkämpfer-Lant von der Polkarp entpuppen würde! Da schobete es nichts, wenn sie wortbrüchig wurden. Zu dem bürkten sie ungeniert hingehen.

„Das war aber eine Reib' und gelassen, wie er ausersicht haltergebracht hat! Nicht ein einziges Mal hat er ausgespart und doch hat er eine solche „Leuten“ gehabt, daß man ihn im entferntesten Winkel noch ganz gut verziehen konnte. Und recht hat er auch gehabt, vollkommen recht. Wie oft haben sich die Untergangsbereger schon selbst Rechtmäßiges gedacht! Wer laß dem Polkarp zuerst ant' hätte!“

Schnell war's in dem niederen Saale und beschalt nicht zu verumwandern, daß Polkarp nach der ausseindlichen Rede Richtung und Erholung im Freien suchte. Wegweiser brauchte er keinen. Jeder Baum, jeder Strauch, jede Pflanze war ihm bekannt, selbst der alte, merische Esen über den schmalen Heinen Weg war noch unverändert. Und drüben überm Bach, längs der Saaleuferstraße, stand der Altambhof. Das wußte er auch noch. Unter dem großen weißtägigen Aufhange vor der Einfahrt steht noch das kleine, weißgetünchete Kacheln, hinter dem sich die Traub in finstlichen Ufermude oft versteckt hatte. Ja, die Erwahl' Forum lie nicht ein einziges Mal seine Briefe beantwortet hatte?

Fortsetzung folgt.

Philosophie und sozialistische Schriften und gerieten dadurch in die Hände, welche noch rein theoretischer Natur waren. Wie schnell ich dies überwinden habe, zeigt wohl mein 40-jähriges öffentliches Leben, wo ich stets dieselben gemäßigten Ideen vertreten habe.

Zu dem manum an diesen Jugendentwürfen einen sehr gemächlichen, bin ihnen sogar dankbar, da ich dadurch auf die öffentliche Aufstellung gekommen und stets vor dem theoretischen Wandelertum bewahrt geblieben bin. Es ist doch nicht anständig, den Brief eines jungen, unerreichten Mannes unter diesen Umständen gegen ein vierzigjähriges öffentliches Leben zu verwerfen.

Wenn Sie von dieser Sache Notiz nehmen, möchte ich bitten, es in diesem Sinne zu tun.

Ihr ergebener  
W. Liebig

Diese ergebene Bitte um gutes Wetter und milde Nachfröhen scheint auf Hammerstein's Gemüt den nötigen Eindruck gemacht zu haben. Die konterative Partei hat wegen des Briefes gegen den preussischen Finanzminister keinen Hehl gezeigt. Natürlich müßte ein solcher Vorwurf dem ehrgeizigen Hammerstein gründlich zu Kopfe steigen und ihm klar machen, über welche Wadmittel er als rücksichtsloser Parteiführer auch einem preussischen Minister gegenüber verfügte. In welche Abhängigkeit dadurch der Minister von der konterativen Partei geriet, braucht nicht des Näheren auseinanderzusetzen zu werden.

### Konstitutionsänderung.

In der Köln. Volksztg. hat ein Zentrumsbürgermeister die Möglichkeit eines Kontrats zwischen Regierung und Reichstag erörtert. Der Konflikt sollte sich ergeben können aus dem im Herbst zu fordernden Flottenvorlage. Der Parlamentarier behauptete, seine politische Prognose hinge sich auf zuverlässige Unterlagen. Willow fosse zwar seinen Staatssekretären die Hägel kurzer als Hohenlohe, aus der Initiative des Marine-Ministers heraus sei deshalb nicht eine neue große Flottenvorlage zu erwarten, aber über dem Kanzler ständen die Parteien und Gebrüder, deren Einfluß in Marineangelegenheiten groß sei. Und wenn diese gar noch allwissende Hand schreiben in der Tafel hätten, wäre für Willow die Situation nicht angenehm trotz seiner Parole: „Für seine inneren Konflikt“ darüber schlichtig machen, ab eine neue Flottenvorlage nach diesem Herbst an den Reichstag gelangen solle. Entschieden ist der Bundesrat dafür, so sei der Konflikt und damit eine Auflösung des Reichstages im Herbst in greifbarer Nähe gerückt.

Die D. Tagesztg. schreibt bedauernd, die Regierung werde im Herbst an Flottenvermehrung „nur das unbedingt Nötigste“ fordern, und die Kreuzztg. weist zwar eine Auflösung des Reichstages nicht von der Hand sondern fordert nur, dieselbe müsse sich „in erster Linie gegen die Sozialdemokratie richten“.

Die ganze Konstitutionsänderung ist himfällig, denn das Zentrum wird bewilligen, was gefordert wird und höchstens nur das mit Genehmigung der Regierung freizugehen, was diese von vornherein zum Streichen aufgeschlagen hat.

### Wie eine Untersuchungskommission ausseht.

Ende voriger Woche kam aus Lübeck die Nachricht, auf Anordnung der dortigen Hofkapitänlei, der fälschlich zum Kaiser beigelegten, Tordoboot vor Kiel erbaut hatte und das auf den Regier nach Russland transportiert werden sollte, um dort zusammengeführt zu werden. Die Kaiserliche Hofkapitänlei erließte darin mit Recht einen Neutralitätsbruch Deutschlands. — Inzwischen ist die Komodie zu Ende gegangen. Eine aus Sachverständigen gebildete Untersuchungskommission hat die veränderten Befehlsbefehle befragt und erklärt, es könne nicht mit Sicherheit beurteilt werden, ob es sich um ein Tordoboot handle oder um ein Luftschiffzeug; das letztere sei wahrscheinlicher.

Die Kommission bestand aus folgenden Herren: Admiral a. D. Brandow, früherer Marineoberkommandeur; Johannsen, Kommodor Dr. Kautzmann, Voligeintendant; v. der Osten, Kommodor General; Kommodor v. Zai und Redner Kaufmann v. Gehring.

Admiral Brandow war nach Meldung bürgerlicher Schüler Schwerekränker des Reichsmarineministers. Er ist aber auch seit Jahren erster Direktor der Germania-Werft in Kiel und jetzt ebenfalls erster Leiter der Tordobootwerft, auf welcher die von ihm zu Untersuchungen getriebenen Tordoboot hergestellt worden sind. Auch der Ingenieur Johannsen soll nach Berichten bürgerlicher Schüler in Diensten der Germania-Werft stehen. Die einzigen Nachbater der famosen Kommission sind also Angestellte der Werft, die die Tordoboot-Luftschiffen gebaut hat. Der russische Konsul ist Partei in der Sache und der Kaufmann Gehring ist Vertreter der Rederei, die die löhrende Aufgabe hat, die Tordobootboote — vardon: Luftschiffen — nach Russland zu schmuggeln. Es kann sich also bei der Anhaltung des Dampfers Regier gar nicht um eine Anordnung der Reichsregierung gehandelt haben, da nicht anzunehmen ist, daß dies mit ihrer Vertretung der Direktor der angeklagten Werft heraus hätte, ein anderer Direktor der Reichsregierung oder des Reichsmarineministers aber nicht anständig man. Unter den Arbeitern der Germania-Werft herrscht über den Ausgang der Affäre große Erregtheit. Ein paar Hundert von ihnen haben wochenlang an dieser „Luftschiffen“ gearbeitet, die ganz nach dem modernsten Typ der auf der Germania-Werft für die deutsche Marine erbauten G-Tordobootboote konstruiert sind. Man fragt lachend, was das für Luftschiffen sind, die drei Kessel mit 16 oder 17 Atmosphären Druck erhalten.

Die ganze Affäre wäre in der Tat die trübfeste Pöffe, wenn der neue Russendienst nicht gar zu beschämend wäre!

### Durch die Hereros aufgegeben.

Nach einem im Zuidwaer Tagebl. veröffentlichten Privatbriefe ist eine Abteilung von 22 deutschen Soldaten unter Führung eines Leutnants fast aufgegeben worden. Der Abteilung war die Aufgabe zugefallen, einen Hererotrupp aufzuspüren und unschädlich zu machen. Er ist in 100 Kilometer Entfernung von der letzten Anheftung fanden sie Spuren. Doch ehe man sich dessen versah, wurden fünf Soldaten von einem viel stärkeren Trupp Hereros, die sich verborgen gehalten hatten, angegriffen und niedergemetzelt. Als die anderen ihren Kameraden zu Hilfe eilen wollten, wurden sie plötzlich im Rücken von 200 Hereros angegriffen. Nach kurzem Gefecht wurden fast alle Deutschen getötet oder verundet. Der Schreiber des Briefes teilt mit, er selbst sei von vier Hereros angehalten worden. Den ersten habe er mit dem Kolben erschlagen, den andern mit dem Säbel niedergemetzelt; die beiden letzten hätte seine Dogge unschädlich gemacht. Nur mit einem einzigen Begleiter und nur infolge dessen Dankschreins sei es ihnen möglich gewesen, die entsetzliche Grube zu durchqueren und nach der Kolonie zurückzuführen.

Die Szene soll sich am 20. März zugetragen haben. Sie stimmt jedoch zu der am 1. April abgegebenen Erklärung der Regierung, es gebe keinen Verstorbenen mehr.

### Die zweite Arbeiterkongresskonferenz

ist in Bern zusammengetreten und von allen europäischen Staaten außer England und Griechenland mit insgesamt 51 Delegierten der Regierung befehligt. Es wird diesmal nur beraten über das Verbot des weißen Phosphors und über die Nachtarbeit der Frauen. Deutschland hat vier Regierungsvertreter unter Führung des Ministerialdirektors Rappier entsandt; Frankreich ist durch fünf Delegierte vertreten, unter denen sich Weddington und Willeran befinden.

Au der Eröffnungssitzung forderte der schweizerische Bundesrat Dauder, statt der schonen platonischen Erklärungen müßten diesmal den Staaten praktische Lösungen vorgelegt werden.

Die erste internationale Arbeiterkongresskonferenz wurde beauftragt von Wilhelm II. nach Berlin einberufen und tagte daselbst vom 15. bis 29. März 1890. Bismarck, der damals noch Reichskanzler war, opponierte heftig dagegen und blieb der Konferenz nicht nur demonstrativ fern sondern forderte auch während ihrer Tagung seine Abfertigung, der ihm am 20. März 1890 bewilligt wurde. Man weiß, daß der Abschied nicht freiwillig war. — Das war der einzige größere Erfolg der ersten internationalen Arbeiterkongresskonferenz. Ob die zweite mehr leistet, wird sich finden.

Nach altem Rezept. Wir teilen schon mit, daß vom Reichstage die Genehmigung einer Zinsgarantie für elf Millionen Mark gefordert wird, die zum Bau der Kamerunbahn angewendet werden sollen. In der Begründung der durch nichts berechtigten Forderung wird ausgeführt, durch Erzielung des hinterlassenen würden schier unerlöschliche Bodenschätze gewonnen werden können. Nicht nur werde sich die Ausfuhr von Palmern und Balmöl außerordentlich heben, sondern durch Anbau von Kakaos und Baumwolle im großen Stile werde die Kolonie reich gewonnen werden. — Wenn das so ist, warum verlangt die Bahngesellschaft eine Zinsgarantie vom Reich? Die Regierung glaubt zwar, die geforderte Garantie werde dem Reich größere Einnahmen aus den Zinsen bringen. Aber ehe die 3700000 Mk., die jährlich als Garantie zu zahlen wären, durch vermehrte Zolleinnahmen gedeckt werden, würden alle Regier von Kamerun vor Alter weis geworden sein. Die sozialdemokratische Partei wird auch diesem Projekt, das einer privaten Erwerbsschiffahrt auf Reichskosten das gefährlichste Risiko abnehmen soll, ein entschiedenes Nein entgegenstellen.

Das getretete Preußen. In der norddeutschen Stadt Hadersleben wurden zwei Bürger vom Schöffengericht zu je 10 M. Geldstrafe verurteilt, weil sie das Lied von Folger Donke, einem sogenannten dänischen Nationalhelden, bei einer Moserabe gesungen hatten! — Am Sonabend hat die Polizei in den dänischen Buchhandlungen in Hadersleben, Sonderburg und Rönning das vom dänischen Sprachverein für das nördliche Schlesien herausgegebene sog. blaue Niederbuch konfisziert. Die Behörde fügte die Beschlagnahme auf eine Verordnung vom Jahre 1866, durch die Nieder von „aufreizendem Charakter“ verboten werden. — Der Kullerische „Geist“ in Nordschleswig lebt noch.

Unter Kameraden. In Jantoch war voriges Jahr der Arbeiterverein aufgelöst worden, weil die Mehrheit der Mitglieder nicht für den Ausschluß der organisierten Arbeiter zu haben war. Die Arbeitervereine sollen bekanntlich weder Sozialdemokraten noch Gewerkschaften in ihren Reihen dulden. Das Vereinsvermögen wurde geteilt, wobei auf den Mann 50 Fg. kamen. Es blieb aber noch die Jahre übrig, die 800 Mark geflossen hatte. Um diese kam es zu Klagen zwischen dem neuorganisierten Arbeiterverein und den Älteren. Das Landgericht hat dahin entschieden, daß die Jahre durch den Gerichtsbevollmächtigten zum öffentlichen Verkauf gebracht und der Erlös unter die ehemaligen Mitglieder verteilt werden soll. — Unterer Meinung nach hatte das Landgericht nur zu entscheiden, was die Jahre gehöre, dem alten oder dem neuen Vereine. Was mit der Jahre gemacht werden sollte, darüber hatte das Gericht nicht zu befinden.

### Ausland.

Schweiz. Einen glänzenden Erfolg haben am Sonntag die Wahlen in Basel für unsere Partei gebracht. Wie schon kurz gemeldet wurde, hat die Sozialdemokratie ihre Abordnung im Großen Rat von 22 auf 38, also um 16 Vertreter erhöht und so endlich durch den Proporz erhalten, was ihrer Stärke entsprechend gebührt. Welche Kämpfe, welche Kompromissiererei hat es die langen Jahre her gefolgt, um immer wieder einige Arbeitervertreter in die Behörde zu bringen und wie wurde von den bürgerlichen Gegnern alles als Grabstein der Sozialdemokratie gefeiert und auch den Bürgerlichen nur gegeben, was ihnen gebührt, wodurch sich die Betretungs-Verhältnisse gemaß verhalten haben. Eine Gegenüberstellung der Parteiverteilung im alten und neuen Großen Rat ergibt folgendes Bild:

	Zeit	Bisher
Sozialdemokraten	38	22
Freisinnige	50	36
Konervative	30	39
Katholiken	10	3
„Unabhängige“	2	—
	130	130

Von der dritten Stelle unter den Fraktionen ist unsere Partei an die zweite Stelle gerückt, von einer feinen Minderheitsgruppe ist sie zu einer ansehnlichen Fraktion geworden, die fast ein Drittel der Mitglieder des Kantonsrates umfaßt. Unsere Partei hat demnach ihren politischen Einfluß ganz bedeutend vergrößert.

Von den Regierungsfraktionen hat unser Genosse Wulffleger mit 9377 die meisten Stimmen erhalten; die Stimmzähler der 6 Bürgerliche — 4 Freisinnige und 2 Konervative, die sich aber „Liberalen“ nennen — bewegen sich zwischen 6888 und 6159. Die große Differenz richtet daher, daß unsere Partei auf unsere Liste einzig Wulffleger nahm. Die bürgerlichen Parteien aber alle seinen Regierungskräfte auf ihren Seiten hatten.

Der Kantons Ruzern hatte 17 russischen Juden den Erlaubnischein zum Hausieren erteilt. Die Juden wandten sich an den Bundesrat und dieser hatte nun zu entscheiden. Die hohen Herren scheinen sich überlegt zu haben, was man unter gleichen Umständen in Rußland getan haben würde. Und da dort die Juden minderen Rechtes sind, überall verfolgt, gelohet und jehaniert werden, so war man sich wohl auch darüber im Klaren, was im Lande der Freiheit geschehen müsse. Die Propheten wurden auch vom Bundesrat abgemieien.

Österreich. Nationalitätenhader und Schillerfeier. Infolge eines Separatist eines slowenischen Klattes gegen die Schillerfeier fand während der deutschen Schillerfeier in der Realschule zu Laibach eine wilde Demonstration statt. Eine Anzahl Slobenen verurteilte unter Beteiligung der slowenischen Schüllegend unter Jochen, Schreien und Abfingen von Hehlern die Schillerfeier zu führen.

Italien. Verhafteter Anarchist. In Nairo wurde ein gewisser Joffey aus Voreto verhaftet. Joffey war Zollwächter, desertierte im Jahre 1900 und soll dann Voreto nach Monza begleitet und ihm bei der Vorbereitung des Attentats geholfen haben. Der Verbrecher wurde damals in contumacia auf lebenslängliches Zuchthaus verurteilt.

Ein Bürgermeister als Sozialistenkrieger. In einer der letzten Stadtratssitzungen in Florenz kam es durch die Propagation des Bürgermeisters Marchese Nicolini zu einer heftigen Szene mit den sozialistischen Stadterordneten. Genosse Vescecci hatte bei der Diskussion über die Bewilligung von städtischen Votalen an Militärvereine das Wort ergriffen, um zu erklären, daß er und seine politischen Freunde die Konzeptionen billigten, aber darauf redneten, daß auch den in der Arbeitskammer organisierten Arbeitern ein Lokal zur Verfügung gestellt werde. Der Bürgermeister Nicolini — der während des Einbahnverkehrs für die Streikbrecher sammelte — wurde dadurch im Gesicht und fuhr auf. Der Arbeitskammer besaßen der Arbeiter betritt, sondern die Sozialisten“ usw., eine ganze Schimpfkanone. Die Sozialisten protestierten gegen die Ausfälle des Bürgermeisters, die Konservativen antworteten mit Schimpfwörtern. Am lauteften schrie der Herzog Stroazi, als ihm aber Genosse Vescecci zurief: „Sie sollten Ihre Schulden bezahlen!“ sog er es vor, den Saal zu verlassen.

### Zur Revolution in Rußland.

Korruption und kein Ende. Die gesamte Mannschafft des Besatzkommandos in Moskau, darunter die Obersten von Zaiden und Drukow, mehrere Kapitäne und Unterleutnants, ist verhaftet und auf die Hauptwache abgeführt worden. Grund zu dieser Anfechtung erregende Maßnahme ist die gegen die Diktator e und ihre Untergebener erhobene Anklage, daß durch ihre Vermittlung eine Reihe wohlhabender Bürgerliche vom Militärdienst befreit worden sei. Die Verhafteten werden sich vor dem Kriegsgericht wegen Befehlshaft zu verantworten haben.

Der Belagerungszustand ist über die Warschau-Wiener Bahn verhängt worden. Der Generaldirektor hat eine verschärfte Disziplinargemalt über die Angestellten erlassen.

Von einer Judenmisseteile in der Hauptstadt des Gouvernements Polnina berichtet kurz und unklar der offizielle Telegraph. Die Juden sollen sich mit den Waffen in der Hand gegen ihre Angreifer verteidigt haben. Es gab viele Tote und Verwundete.

In Lodz wurde ein Geheimpolizist erschötet.

### Der Krieg in Ostasien.

Die japanische Flotte soll einen schweren Verlust erlitten haben. Das Flaggschiff Mikasa soll in der Meerenge von Korea mit 700 Mann Besatzung untergegangen sein. Nach der einen Zeitung soll das Schiff auf eine schwimmende Mine gestoßen und in die Luft gesprengt sein, nach der anderen soll es bei Rebel auf einen Felsen geraten und untergegangen sein.

Ueber den gegenwärtigen Aufenthalt der beiden feindlichen Flotten liegen immer noch keine bestimmten Nachrichten vor. Eine Vereinigung der Flotte Reichsflottenwertsch mit der dritten baltischen Flotte ist bis jetzt noch nicht erfolgt. Der Londoner Morning News meldet aus Hongkong, daß Robbenjäger den Auftrag haben, nach den Macclesfield-Felsen abzugeben. Die Macclesfield-Felsen befinden sich in der Mitte des arktischen Meeres, 500 englische Meilen nordöstlich von Sagan und 400 englische Meilen südlich von Hongkong. Es wird deshalb angenommen, daß Robbenjäger und Robvogel sich in der Nähe der Macclesfield-Felsen treffen werden.

Der Rat der Japaner und vor allem die Stellungnahme Nordamerikas gegen den französischen Neutralitätsbruch in Ostasien hat zur Folge gehabt, daß sich Frankreich, allerdings zu spät, auf seine Pflichten als neutraler Staat besinn. Aus Paris wird gemeldet: Alle französischen Funktionen in Asien, also nicht bloß die im äußersten Osten, erhielten neue Instruktionen, welche bezeichnen, mit aller Strenge jede Verletzung der Neutralität hinstanzhalten. Ferner ist die Entsendung mehrerer Kriegsschiffe nach dem äußersten Osten beabsichtigt, damit die behördlichen Anordnungen zur Überwachung der Küsten mit vollem Nachdruck durchgeführt werden können.

In der Randbücherei ist von der angeklagten Offenheit wieder von Seiten der Russen noch der der Japaner vorläufig etwas zu merken. Möglich ist ja, daß die letzteren noch mit ihrem irrageligen Kumari in der Richtung auf Kirin und Garbin beschäftigt sind und gleichzeitig einen Vorstoß auf Wladivostok vorbereiten und dann erst zum Angriff übergehen.

### Gewerkschaftliches.

Die Schneider in Nürnberg haben die Arbeit niedergelegt, weil ihr Verlangen, daß die Streikarbeit für auswärtige Städte zurückgegangen werde, nicht erfüllt wurde.

Die Reichstischer Nürnberg haben zum größten Teil wegen Nichtbewilligung ihrer Forderungen die Arbeit niedergelegt.

Achtung, Klempner! In Guben sind die Klempner, Rohrleger und Keller in eine Lohnbewegung eingetreten. Bauarbeiterausperrung. Nachdem die Maurer- und Zimmergeleiten in Pozpat bei Danzig bei zwei Unternehmern die Arbeit niedergelegt haben, haben sämtliche Baumunternehmer beschlossen, die Arbeiter auszusperrern. Infolgedessen haben auch die Maurer- und Zimmergeleiten sowie die Bauhilfsarbeiter in Dittba teilweise die Arbeit niedergelegt.

### Anstand.

ungarn. In Elegg sind sämtliche Arbeiter wegen des brutalen Vorgehens der Behörden gegen die im Auslande befindlichen Mitglieder in den Generalfest getreten. Die Behörden halten Militär und ein starkes Gendarmarie-Detachement in Bereitschaft.

### Gerichtssaal.

#### Strassammer.

Vorrichter: Landgerichtsdirektor Bode; Ankläger: Staatsanwalt Dr. Lob.

**Gegen das Fürsorgeerziehungsgesetz** hatte gefochten die Gabelbräun **Charlotte Salomon** von Giesleben. Auf Beschluß des Ankergerichts im Juni d. J. in Fürsorgeerziehung genommen werden. Die Mutter wollte von der Fürsorgeerziehung nichts wissen, da sie annahm, ihre Tochter werde in Zeit, nicht behandelt zu. Da sie katolischer Konfession ist — die Tochter ist allerdings evangelisch — schickte sie ihr Kind nach dem katholischen Jesuitenkloster in Pletzlitz. Dadurch wurden die Maßnahmen der Selber Behandlung sehr erregt und der Staatsanwalt beantragte gegen sie 15 Mk. Geldstrafe ev. 3 Tage Gefängnis. Das Urteil lautete aber mit Rücksicht entgegen behandelt hat, auf 1 Woche Gefängnis. Nach der Urteilsverkündung bedrohte die Angeklagte mit erheblicher Hand die Richter, weshalb sie noch zu einer sofort vollstreckenden Geldstrafe von 24 Stunden verurteilt wurde. Schließlich besam die Angeklagte einen Vermögensverlust, indem sie von dem Gerichtsbeamten in die Haftzelle transportiert werden mußte.

**Bedingte Verurteilung.** Ein Dienstmädchen eines Gutsherrlichen in Göttingen hatte vom August 1903 bis Februar 1905 für die Haushaltung Butter in der Stadt verkauft. Als das Mädchen im September d. J. einige neue Kunden bekam, besorgte sie diese auf eigene Faust mit Butter und erlangte dadurch einen Vorteil von 13.60 Mk. Diefelbe erhielt sie eine Auflage wegen Untreue. Sie wurde bedingt zu 3 Tagen Gefängnis verurteilt.

**Aus dem Reich.**

**Berlin.** Der 52-jährige Leppidarbeiter Julius Weigel verurteilte seine von ihm gezeidene 46-jährige Ehefrau in ihrer in

Wirdorf gelegenen Wohnung aus Rache zu ermorden, verwendete sie aber nur schwer durch einen Revolverbeschuß in die Schulter. Alle ihm sein 24-jähriger Sohn und ein Schlägerburde der Frau entgegentraten, verwundete er auch diesen durch einen Revolverbeschuß in den Schenkel. Der Sohn löste sofort auf den Vater und verwundete ihn am rechten Bein. Alle drei Opfer dieser Familienfehde wurden in die Witzdorfer städtische Krankenanstalt gebracht.

**Wien.** Erkrankten sind auf einem Leiche bei Neuzatum beim Bahnhöfen aufgefunden.

**Dreslau.** An Genickstörze verstorben sind 2 Soldaten der Infanterie-Regiment Nr. 11 und 51 auf dem Truppenübungsplatz Landsberg.

**Freiburg.** In Ober-Neerlen ist ein fünf Jahre alter Knabe unter Erscheinungen der Genickstarre gestorben.

**Wilhelmshafen.** Bei dem Neubau eines Bootschuppens auf der Berit ist heute früh das Gerüst eingestürzt. Drei Arbeiter wurden schwer verletzt, einer getötet.

**Vermischtes.**

\* **Opfer der Arbeit.** Bei der Reparatur der Brücke über den Vierflüß bei Klagenfurt (Ostreich) rissen die Fluten die Pfeiler weg. Die Brücke stürzte ein, acht Arbeiter stürzten in das Wasser, von denen einer ertrank.

\* **Opfer des Alpenportales.** In den östlichen Alpen sind zwei Touristen abgestürzt. Ihre Leiden wurden durch eine Hilfsexpedition angeordnet.

\* **15 Kinder von wilden Stieren verletzt.** In dem spanischen Städtchen Villamaurque spielte eine Schaar von 20 Mädchen Bruchball, als ihnen in einem Schilweg acht Stiere, die sich von einer äußeren Herde getrennt hatten, ent-

gegenkamen. Die Tiere stürmten auf die Kinderlos und verletzten neun Kinder tödlich und sechs schwer.

\* **Das große Erdbeben in Indien.** Der Kapellmeister **Widmann**, dessen Mutter und Bruder in Dharmala (Sindien) seine Frau und ein Kind verlor, hat jetzt aus dem Hospital in Dharmala einen Brief an seine sömmergebaute Mutter geschickt, aus dem das **St. Peter & Paul** folgende Stellen mitteilt: „Vielleicht hat Du schon bereits erfahren, was das große Unglück uns und auch mich heimgesucht hat. Am 4. April d. J. früh 6 Uhr 30 Minuten wurde Dharmala und Umgegend von einem schrecklichen Erdbeben in eine traurige Wüste und Ruine verwandelt. In einer Viertelstunde wurden über 10,000 unglückliche Menschenleben im Schlafe erschlagen. Mein Haus ist ein Trümmerhaufen, und meine liebe arme Frau und Kind wurde von den fallenden Trümmern, in welche sie lag und schliefend, erschlagen. Als das Haus zusammenfiel, erwachte ich und wurde aus meinem Bett zur Erde geschleudert. Raum war ich einige Meter von meinem Bett entfernt der Erde gemäß hat hier jedes Familienmitglied sein eigenes Zimmer, in dem es auch allein schlief, als eine hohe Wand zusammenstürzte und meine eiserne Bettstelle zerbrach. Außer einer Zerstückelung der großen Lehe und einigen Beinen am Körper, kam ich mit dem nächsten Leben davon. Ich habe alles verloren, Geld und Gut ist dahin, mein Haus liegt in Trümmern. Weib und Kind tot. In meinem Regiment (Herr Widmann steht in englischen Diensten) wurden erschlagen der Oberst, dessen Frau und zwei große Leichter, zwei Hauptleute, ein Leutnant, ein Major, seine zwei Kinder mit ein englisches Kinderbühnen. Außerdem kamen viele Zivilisten, meist Engländer, ums Leben. Ganze Familien wurden erschlagen, und das alles in einer Viertelstunde!...“

Verantwortlicher Redakteur: **C. Baumig** in Halle.

**Warenhaus** **Hamburger Engros-Lager**

# Leopold Nussbaum.

Ein grosser Posten **Schürzen**, bestehend aus

## Wirtschaftsschürzen, Tändelschürzen u. Kinderschürzen

gelangen von **Mittwoch, den 10. bis Sonnabend, den 13. Mai**

zu noch nie dagewesenen Preisen zum Verkauf.

Der Verkauf findet im Parterre unseres Warenhauses statt.

Die Waren sind auf besonderen Tischen übersichtlich ausgelegt.

**Neu eröffnet!**

# Siesparen Geld

wenn Sie sich, bevor Sie Ihren Bedarf an **Möbeln etc.** decken, von meiner Kulanz und Leistungsfähigkeit überzeugen. Ich liefere

## Auf Abzahlung

**1 Zimmer, Anzahlung 5 Mk.**  
**2 Zimmer, Anzahlung 12 Mk.**  
**3 Zimmer, Anzahlung 20 Mk.**  
**3 Zimmer, Anzahlung 30 Mk.**

**Abzahlung nach Uebereinkunft.**

## Herren-Anzüge u. Ueberzieher

Anzahlung von 7 Mk. an, wöchentlich 4 Mk. Abzahlung.  
 Größte Auswahl für

**Damen-Kragen und Jacketts, Kleiderstoffe, Beitzzeuge, Portieren, Gardinen, Teppiche** zu kulantesten Bedingungen.

Zur Ergänzung der Wohnungs-Einrichtung empfehle:

**Bettstellen, Matratzen, Schränke, Vertikows, Kommoden, Sofas, Diwans, Garnituren,** sowie Kinderwagen und Nähmaschinen (jeden von 5 Mark Anzahlung an).

# N. Fuchs,

Halle a. S.,  
 Nur Große Ulrichstraße 58, I. und II. Etage,  
 neben Warenhaus Nussbaum.

**Kredit nach auswärts!**

**Apollo-Theater**  
 Direction: **Gustav Poller.**

## Hartstein

ist da.

Außerdem: Das große  
**Spezialitäten-Programm**

**Walhalla-Theater.**  
 Direction: **Otto Herrmann.**

Gastspiel  
**Anna u. Siegmund Linné.**

Ferner das  
 phänomenale, humoristische  
 Künstler-Programm.

u. a.:

## Mstr. Rebusa

mit seinem humoristischen  
 Dressurakt.

## 200 Mk. Prämie

zahlt Mstr. Rebusa dem,  
 welcher auf der rotierenden  
 Tischplatte 2-3 Min.  
 stehen kann.

## Abbruch

Gr. Ulrichstraße 38 sind Türen,  
 Fenster, Glasfenster, 3 alte neue Treppen,  
 500 Meter sehr gute Bretter, ein  
 Balken, Ausgussboden, Brennholz  
 in Füllern u. in einzelnen, Schorn-  
 steinaufsätze jeden Tag billig zu  
 verkaufen.

Verloren goldenes Seitenarm-  
 band am Montag den 8. ds. Mts.  
 zwischen 2½ und 3¼ Uhr vom  
 Gas- u. Wasser-Steinlage-Markt-  
 Gensingerstraße-Bahnhof. Gegen  
 Belohnung abgegeben bei Rudolf  
 Woffe, Brüdertstraße 4.

Kleine Wohnung sof. 1. Juni od.  
 1. Juli zu vermiet. Jakobstr. 44 II.

**Wahren Sie  
 Ihr eigenes Interesse.**

Wenden Sie sich wegen der  
 Reparatur Ihrer Uhr sofort an

## Sparmann's Uhrenfabriklager,

Gr. Steinstraße 47,  
 welches durch 27-jährige  
 saubere Arbeit allseitig bekannt.

Neue Feder 1 M.,  
 Reinigen der Uhr 1.50 M.,  
 neuer Zylinder 2.50 M.,  
 neuer Deckstein 50 Pf.,  
 Glas 15 Pf., Zeiger 10 Pf.,  
 Schlüssel 5 Pf.

Jeder Preis der Uhr wird vorher  
 bestimmt, die Arbeiten werden nur  
 von ersten Gehilfen ausgeführt.  
 Für jede Reparatur leiste 1 Jahr  
 Garantie. Jedes Risiko ist voll-  
 kommen ausgeschlossen. Verkauf  
 zu ungewohnt billigen Preisen.

**Sohleder-Ausschnitt,  
 Kass- und Lagerschäfte.**

## F. Noah, Lederhandlung,

Malle a. S., Gr. Klausstr. 7.

## Erste magnetische Seilanstalt,

Liebenauerstraße 170 II.

Behandlung in allen Krankheits-  
 fällen ohne Medicin nach bewährter  
 Methode. Sprechzeit 2-3 Uhr.

Den Bewerbern um die

## Lagerhalterstelle

zur Nachricht, daß dieselbe befehrt ist.  
**Konjum-Verein „Vorwärts“**  
 Schreibe (G. S. m. b. S.)  
 Der Vorstand: **F. R. Conrad Müller.**

50 Mk. Belohnung  
 sichere ich demjenigen an, welcher mit  
 Beweise bringen kann, wer den **Kon-  
 sum-Verein** gehoben hat  
 und wo er verkauft worden ist.  
 Um gefällige Mitteilung bitte  
**Mary Rame, Seebenerstraße 68.**

## Metallformer, Gusspufer und Schleifer

steht noch ein

## Kermann Wintzer,

Langestrasse 24.

**Mannsdorf.**

Sonntag den 14. Mai  
**Stiftungsfest,**

verbunden mit **Ball des Gesang-  
 vereins „Vorwärts“** Kirchstr. 4.  
 Es ladet ergebenst ein  
**Dr. G. Arno Bergner.**

Wegen Donnerstag  
**Schlachte-Fr. Sauf,  
 Hannische-  
 Straße 11.**

Freitag: **Größe Wurf u. Wratwurf  
 F. Bornsch, Feis, Wittelstr.**

Freitag **Schlachtefest.**  
**M. Tholle, Feis, Schützenstraße.**

Freitag **Schlachtefest.**  
**Franz Hellmann, Zeitz, Nikolaistr. 6.**

Abentlich, 1901, 755. Gasarm, Silber-  
 glasgloden, unbedr. Glimmpapier, ei-  
 weisdrant, Rindermag., gr. Vogelkäfig  
 zu verkaufen. **Schmeißelstr. 31 p. r.**

× Große Partie **Wassergläse**, solid  
 × gearbeitet, verl. **Albrechtstr. 23.**

1 Partie **Tauben** zur Judt billig  
 zu verkaufen **Bernburgerstr. 22.**

## Kurs-Bücher.

**Sturms Kursbuch**  
 fürs Reich.  
 Preis: 70 Pf.

**Sturms Kursbuch**  
 für Nord- und Mitteldeutschland.  
 Preis: 40 Pf.

**Königs Kursbuch.**  
 Preis: 50 Pf.

**W i t z**

Büchlein der königl. sächsischen Staats-  
 bibliothek.  
 Preis: 25 Pf.

Zu beziehen durch die  
**Volksbuchhandlung,**  
 Burg 42/43.

Das preisliche  
**Bereins- und  
 Versammlungsrecht**  
 unter Berücksichtigung der in den  
 letzten Jahren erlangenen Entsch-  
 lungen des  
**Namern- u. Dorerwaltungs-Bereins.**  
 Preis 20 Pf.

**Volksbuchhandlung.**  
 Burg 42/43.

**Möbelfabrik und Magazin Bernh. Grunwald, Rathausstr. 2,**  
empfehlte sein großes Lager selbstgefertigter Möbel, Spiegel und Polsterwaren zu realen, den besten billigen Preisen unter langjähriger Garantie.

**Komplette Wohnungs-Einrichtungen**

als Salons, Wohn-, Speise-, Herren- und Schlafzimmer, Kücheneinrichtungen in hochmodernsten Neuheiten und allen gangbaren Holzarten stets in überraschend reicher Auswahl in meinen großen hellen Möbelkabinen in einfacher sowie reichster Ausführung aufgestellt. — Die Beschaffung stellt ich dem geehrten Publikum ohne jegliche Aufbringlichkeit jederzeit gern anheim. Zeichnungen, Kostenschätzungen und Aufstellungen bereitwilligst und kostenlos ohne irgend welche Verpflichtung. Lieferung durch eigene Werkstätte frei Haus.  
Telephon Nr. 759. **Bernh. Grunwald, Tischlermeister, Rathausstr. 2,** neben dem Sparkassengebäude u. Bauer's Brauerei.

**Neuheiten** hocheleganter  
**Damen-Konfektion.** **M. Schneider,**  
Halle a. S., Leipzigerstrasse 94.

**Zentralverband der Maurer Deutschlands**

Zweigverein Halle a. S.  
Donnerstag den 11. Mai abends 6 1/2 Uhr im „Bellevue“

**Versammlung.**

Tagesordnung:

1. Die Antwort der Arbeitgeber auf unsere eingereichten Forderungen und unsere Stellungnahme hierzu.
2. Verschiedenes.

Da die Versammlung gleich nach Beendigung der Arbeitszeit stattfindet, werden die Kollegen ersucht, recht pünktlich zu erscheinen.  
Der Vorstand.

Freitag den 12. Mai abends 8 1/2 Uhr im Konzerthaus (Karlstraße)

**grosse öffentl. Frauen-Versammlung**

Tagesordnung:

Die Frau nicht Hausflavin sondern Kampfgenosin.

Referentin: Frau Luise Zietz-Hamburg.

Bu zahlreichem Besuche ladet ein **Die Vertrauensperson.**

Die organisierten Arbeiter sind verpflichtet, dafür zu sorgen, daß ihre Frauen und Töchter die Versammlung besuchen.

**Fahrrad-Reparaturen** an allen Systemen von Fahrrädern  
sowie Gabelbrüche, Rahmenbrüche, Neuverfertigung von Achsen und Konussen, Vernickelung und Emaillierung  
pünktlich und billig bei jedwähliger Ausführung.  
Reichhaltiges Lager von Glocken, Laternen, Luftschläuchen, Deckmänteln und sämtlichen Zubehör zu den billigsten Preisen.  
General-Vertreter der weltberühmten **Class-, Pfeil- und Cito-Fahrräder.**  
Neue Fahrräder schon mit **85 Mk.**, mit Streifen **100 Mk.**  
Kein Laden, daher billige Preise.  
**Max Knauth,** Fahrrad- u. Nähmaschinen-Handlung und Reparaturen-Werkstatt.  
Halle a. S., Streiberstraße 9 u. 27.

**Nur Karl Kochs Nährzwiebad**  
kommt seiner Zusammenziehung und Erweichung nach der Muttermilch gleich, wirkt erweichend und geheißlich, macht alle Verdauungsstörungen unmöglich; man gebe daher den Kindern, wenn sie weiden sollen, nur  
**Karl Kochs Nährzwiebad.**  
Serrenstraße 1.  
In haben in sämtl. Konsumvereinen.

Alle Arten  
**Möbel**  
empfehlte billigt  
**C. Hauptmann**  
Möbel-Fabrik.  
St. Ulrichstr. 36.  
Zahlungsbedingungen  
Anstalt!

**Toma-Safy**  
beste 2 Pfg. Zigarette.  
Einmal geracht, Immer gekant.  
Falsche Marke No. 63  
**Safy**  
Zigaretten-Fabrik Toma ORESEN.

**Fahrräder**  
neu, bewährteste Marke v. M. 68—, Laufreden v. M. 8.45, Schläuche v. 2.70, Pedale Paar M. 1.95, Ketten M. 1.90, Pumpen M. 1.15, Kettenlaternen M. 2.50, Sattel v. M. 2.40, Glöden 20 Pf., Leuchtpumpen 30 Pf., Bergseignalhorn 30 Pf., Ventile M. 3.— usw. usw.  
Alle Reparaturen, Emailieren, Feinschleifen wie bekannt prompt und billigt.  
**Leipziger Fahrradhaus,**  
Halle, Wenzelskirchhof 10.  
Gesucht tüchtige Mechaniker auf Präzisions-, sowie tüchtige Werkzeugmacher und Dreher.  
Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik Abteilung Sommerda.  
Edle Tanden zu verk. Rühlstr. 10.

**Walderholungsstätte Haide**  
Wiedereröffnung 15. Mai 1905.  
Anmeldungen: Sternstrasse 10. Tel. 1997.

**Eilenburg.**  
Sonnabend den 13. Mai abends 8 Uhr im „Ziboll“  
**Gedächtnis-Feier**  
für **Friedrich Schiller**  
zum 100. Todestage,  
bestehend in Vorträgen u. Rezitationen aus Schillers Werken,  
veranstaltet vom **Sozialdemokratischen Verein.**  
Die Gestecke und die Rezitationen hat Gen. A. Weismann, Halle, übernommen.  
Eintritt frei.

Achtung!  
**Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen,**  
Zahlstelle Lützen.  
Sonntag den 14. Mai nachmittags 3 1/2 Uhr bei Herrn Fißpel in Magwig  
**grosse öffentl. Versammlung.**  
Referent wird in der Versammlung bekannt gegeben.  
In dieser Versammlung muß jeder Arbeiter teilnehmen.  
Nach der Versammlung findet unter Leitung des Herrn Fißpel, bestehend in Wall, statt, wozu wir ergebenst einladen.  
Der Vorstand.

**Berein für naturgemäße Gesundheitspflege zu Zeitz.**  
Freitag den 12. Mai abends 8 Uhr in der Steinschänke  
**Vortrag über die Genickstarre.**  
Referent: Herr Krüsemann aus Weiskensfeld.

**Deutscher Kaiser, Aueb. Zeitz.**  
Sonnabend den 13., 20. u. 27. Mai, Anfa. abends 8 bis 12 Uhr, und Sonntag den 14., 21. u. 28. Mai, Anfa. vorm. 11 Uhr bis abends 10 Uhr ununterbrochen mit Ausnahme der Nachmittags-Ruhe:  
**1. gross. Preiskegeln**  
(Neue Kugeln und Kegeln).  
285 Preise. Bei Verkauf von 3000 Karten à 50 Pfg. 285 Preise.  
1 Preis 100, 50, 60, 50, 40 Mk. usw.  
Zu diesem vorläufigen Preiskegeln werden alle Freunde des Regelsports von Mag und Zeitz ergebenst eingeladen.  
**Robert Werther.**

Halte meine Lokalitäten sowie Garten mit großer Solonade dem geehrten Publikum u. Vereinen bestens empfohlen. Dasselbst ist auch Vereinszimmer frei.  
Für gut geflegte Biere aus der Aktien-Bierbrauerei und Speisen wird stets Sorge getragen.  
**Restaurateur Franz Sattler**  
Werbefurgstr. 97.  
nahe am Bergmannstr.

**Stauend billig!**  
Bestes Fabrikat  
**Kinderwagen.**  
Sportwagen  
Kindertische  
Kinderstühle  
Tragkörbe  
Handkörbe  
Reisekörbe  
Waschkörbe  
Triumphstühle  
**H. Elkan,**  
87 Leipzigerstrasse 87.  
**Holzkoffer,**  
Reisnerkoffer, Wädhentkoffer, Landkoffer und Meldekofer in gr. Auswahl f. bill. zu haben bei Töpfer, Roster Turm.  
**Papier- und Papponabfälle**  
kaufen jeden Posten  
St. Brauhausstr. 20.

**Gurken-Hobel**  
48, 60, 80 Pfg., 1 Mt.  
**Krauthobel**  
1.45—1.85 Mt.  
**Fenster-Eimer**  
45, 65 Pfg., 100 Mt.  
Fensterleder von 30 Pfg. an.  
**C. F. Ritter,**  
Leipzigerstr. 90.  
Auf alle Waren 5 Proz. in Marken des Rabatt-Spar-Vereins.

**Leuchtkugeln,**  
erhalte u. neuere Vortragsgedichte für Arbeitervereine.  
Mit einer Einleitung: Die Kunst des Vortragens. Preis 50 Pfg.  
Zu beziehen durch die **Verlagsbuchhandlung.**  
Hatz 12/43.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Grotz. — Druck der Deutschen Sozialistischen Buchdruckerei (G. S. M. S.) Halle a. S.

## Halle und Jankrovia.

Seite 9. Mai.

### Die sozialistische Schillerfeier

nahm einen glänzenden Verlauf. Arrangement und In-  
szenierung waren ganz hervorragend geeignet, und dem Leben  
und den Schöpfungen des Dichters das in den Vordergrund  
zu rücken, was die flüchtigsten Arbeiterkräfte des jankro-  
vianer Hunderts an Schiller ehrt und achtet. Es hatten sich  
dann Saal und Galerien des Bellevue schon kurz nach 8 Uhr  
bis auf den letzten Platz gefüllt; viele Teilnehmer mußten  
stehen oder sich mit einem Bläschen in den hinteren Winkel  
des ausgebeuteten Raumes begnügen. Ein gewisser Fest-  
zauber schwebte über der Feier, dem die Anwesenden durch  
Anleitung der Sonntagsgesellschaft und durch Beobachtung pein-  
licher Ruhe auch ein übermäßig Ausdruck gaben. Die Schiller-  
feier der Halleischen Arbeiterkraft mußte sich unterscheiden von  
dem großen Familienfest des Bürgeriums; einfach und  
schicklich und doch groß und erhaben sollte sie verlaufen. Die  
Ermunterung wurde erfüllt.

Stimmungsvoll leitete der Arbeitergebund durch den  
Chorgesang. Die Schlußfeier der Feier im Herra schloß  
sich sofort die Gedächtnis des Genossen Redakteur N. H. L.  
Schlag. Sie war in ihrer Art ein Meisterwerk, holdend in  
der Form, logisch in der Gedankenführung und klar in der  
Schlußfolgerung. Schiller war ein bürgerlicher Dichter, aber  
das Bürgertum hat ihn nicht verstanden, er war weit über das  
selbe hinausgewachsen. Sicherlich steht er dem Proletariat näher  
als dem heutigen Bürgertum. Und vor Schiller auch kein  
sozialistischer Dichter, weil es damals noch kein Proletariat gab,  
so ist doch gerade die Arbeiterschaft des zwanzigsten Jahr-  
hunderts die legitime Erbin Schillers; seine Ideen sind die  
unserigen. Wir ehren ihn als Kulturträger und Kulturförderer;  
er war ein formidabler Neubeule der revolutionären Ge-  
dankens und seiner Stunden des Kampfes hat er auch  
den Arbeitern durch seine Worte bereitet. Neben zeichnet den  
Lebens- und Werdegang des Dichters, skizziert in zusammen-  
fassender Form den Inhalt seiner Dramen und gibt durch  
Zitierung der hauptsächlichsten Stellen der einzelnen Werke den  
Anwesenden ein überblicksreiches Bild über das Wirken und die  
Bedeutung Schillers für das heutige Menschheitsgeschick. So  
ist es zu verstehen, daß der vor 100 Jahren Verlebte der  
populärste Dichter, der populärste Klassiker Deutschlands ge-  
worden ist. Freier ist heute auch das offizielle Deutschland  
durch alle möglichen widerlichen und aufreizenden Veran-  
staltungen, dann dürfen wir wohl sagen, daß im Hinblick auf  
die schmachtvolle Rolle, die dieses offizielle Deutschland gegen-  
über den gewaltigen Vorgängen in Jugland spielt, die Schiller-  
feier des Bürgeriums eitel Heuchelei sind und die schärfsten  
Widerstände eintreiben. Man preist den Dichter der Freiheit  
und schnippt die Partei des ethischen Müssens nach Brot und  
Freiheit mit allen geistlichen und ungeistlichen Mitteln nieder.  
Die bürgerliche Presse schmähend und schändend jeden Zug  
Schillers Hohn. Nur das Proletariat kann seine erhabenen  
Ziele in die Wirklichkeit umsetzen. Das Bürgertum mag sagen:  
Er war unser; wir sagen: Er ist unser!

Außerdem, nicht enden wollender Beifall begleitete die  
gesungene Rede des Gen. Kühle. Der Chorgesang: Die  
Freiheit, nach einem Gedichte Schillers komponiert, gab dem  
Festchor die Schlußweise.

Nach einer Pause von 10 Minuten registrierten fünf der  
dramatischen Abteilung des Arbeiter-Bildungs-Vereins ange-  
hörige Damen nacheinander aus Schillers Werken die Schau-  
sacht. Die Macht des Gehörtes, die Bürgerschaft, Das Wä-  
chen aus der Fremde, Der Pandurch, Die Ideale. Den mit  
verhältnismäßiger Betonung vorgetragenen Diktationen folgte die  
Anführung der Mittel-Szene. Sie war gut vorbereitet und die  
Mitwirkenden hatten sich mit liebevollem Eifer in ihre  
Rollen hineingelebt. Auch die Aufführung der Spielenden  
aus historischer Szene nichts zu wünschen übrig. Das sie  
nicht so zur Geltung kommen konnte, wie etwa in einem  
bühnendürftigen aus belle ausgereiften Stadttheater, liegt auf  
der Hand. Wer nicht an solchen Gelegenheiten liest und vor  
allem mit der Lesart redet, das sämtliche Mitwirkende des  
Tages über in schwachen Kampfe und Dämonien liest müssen  
wissen, der muß der Aufführung einhelliges Lob zuerkennen.  
Das letztere verdient nicht minder Genosse Däumler, der in  
ausdauernder Weise die Anzeigerzeit übernahm und leitete so  
daß die Halleische Arbeiterkraft eine Schillerfeier bekam, mit  
der sie in jeder Weise zufrieden sein konnte. Die Mittel-Szene  
nahm etwa eine halbe Stunde in Anspruch und gar mächtig  
halten die von uns so oft zitierten Worte von der Grenze,  
welche Tyrannenmacht hat, in den Saal hinein und werten  
ein hundertfaches Echo bei den wütenden Kämpfern für Frei-  
heit und Recht. Der Chorgesang: Gruß an den Mai bildet  
den Schluß der Feier. Sie war kurz nach 11 Uhr beende-  
t. Allen Mitwirkenden sei an dieser Stelle aufrichtiger Dank aus-  
gesprochen. Das Halleische Proletariat hat seinen Schiller  
würdig geehrt.

Am nächsten Sonntag findet im Bellevue seitens der Drama-  
tischen Abteilung des Arbeiter-Bildungs-Vereins eine Aufführung  
der Kaufmanns-Karlsruher statt; das Stück erstreckt in mannig-  
facher Beziehung das Verständnis für die Jugendjahre des  
Dichters. Es liegt zu erwarten, daß sich auch am Sonntag die  
Arbeiterschaft zahlreich einfindet.

### Achtung, Parteigenossen!

Vom 8.-20. Mai liegt die Liste derjenigen Personen im  
Rathaus in den Zimmern 14, 15, 16, 17, aus, welche zu dem  
süddeutschen Steuerjahr von 4 M. jährlich veranlagt sind. Alle  
diejenigen, welche ein Einkommen von 600-900 M. haben,  
müssen in der Liste stehen. Um das Nachsehen zu vermeiden,  
werden die Genossen ersucht, ihre Adresse an folgenden Stellen  
niederzulegen:

- Partei-Sekretariat, Satz 42/43.
- Volkshausverwaltung,
- Gen. u. Wirtschaftsgesellschaft, Rosenstraße 2.
- Arbeit. u. Baurgenossenschaft, Lindenstraße 53.

Das Nachsehen der Liste wird von diesen Stellen aus be-  
sorgt. Auch erhalten die Betreffenden rechtzeitig Kenntnis von  
dem Ergebnis der Einkommensteuer.

Beziehe sich daher ein jeder, sofort seine Adresse abzugeben;  
wer nicht in der Liste steht, darf zu den Stadt-  
verordnetenwahlen nicht wählen.

## Polizeiklagen und kein Ende.

Im 4. Polizeigericht war es, wie wir feinerzeit schon aus  
dem Stadtvorordneten-Kollegium berichtet, wiederholt zwischen  
dem Ehegatten des Kommissars Sommer und der Familie  
Hornbogen zu erregten Szenen gekommen. Kommissar  
Sommer ist Heizermeister; das Weib befindet sich in dem  
Haute des Privatmannes Hornbogen. Weiblich klagte man  
Frau Sommer vor dem Schöffengericht gegen den Hauswirt  
Hornbogen und dessen Gattin wegen Verleumdung und das  
Gehörs Hornbogen hatte gegen die Kommissarsfrau Wider-  
klage erhoben. Selbstverständlich waren beide Parteien mit  
Verteidigern versehen; der Kommissarsfrau stand als Rechts-  
beistand auch ihr Gatte zur Seite. Die Verleumdungen der  
Gehelute Hornbogen wurden darin erwidert, daß Frau Horn-  
bogen der Kommissarsfrau eines Tages den Rat erteilt hatte,  
sie solle nach der Wämerhöhe ziehen, wohin sie gehöre; sie sei  
noch gewöhnlicher als eine Arbeiterfrau und besitze keine  
Bildung. Der Gemann Hornbogen soll die Kommissarsfrau  
einmal Dr. ... genannt haben mit dem Hinweis,  
daß sie keine Kommissarsfrau und wäre zu dumme, die Frau  
eines Polizeigenossen zu sein. Die Widerklage stützte sich  
darauf, daß Frau Sommer in Beziehung auf die Familie  
Hornbogen Dienstmädchen gegenüber einige unanständige  
Redensarten gebraucht haben soll, die Familie Hornbogen als  
Wande bezeichnet und geogt hatte, Hornbogens Tochter spiele  
keine anständigen Stücke auf dem Klavier.

Mit diesem Quatsch und Klatsch, als etwas anderes können  
wir es nicht bezeichnen, ging man ins Gericht — und  
wehhalb?

Als seitens des Verteidigers des Ehepaares Hornbogen ein  
Vergleich angesetzt wurde, erklärte Kommissar Sommer, er  
müsse jeden Vergleich ablehnen, da sein Vorgesetzter, der Ober-  
polizeidirektor Weydemann, erklärt habe, er, Sommer  
dürfe sich das unter keinen Umständen gefallen  
lassen. Nun ist es das Wunderbare, daß Kommissar Sommer  
überhaupt nicht beklagt worden ist.

Das Stadtvorordneten-Kollegium hat feinerzeit den Wunsch  
ausgesprochen, der Magistrat möge in dem Falle Ruhe schaffen.  
Der Weydemann fragt dafür, daß die Sache vor Gericht und  
dann in die Presse kommt. Es wird ja auch noch nicht  
genug über die Halleische Polizei geschrieben. Auf die ge-  
schmacklosen Redereien, die der Verhandlung zur Gruube lagen,  
näher eingegangen, widerrief uns. Das jährlich erscheinende  
Publikum amüsierte sich natürlich, und Frau Sommer sagte,  
sie habe noch nie unanständige Worte in den Mund genommen.  
Von den vielen Zeugen und Zeuginnen, Polizeigenossen und  
Dienstmädchen, die geladen waren, wurden nur einige ver-  
nommen. Der Beklagte Sommer vor Gericht zum ersten  
Male mit Kommissar Sommer vor Gericht. Er hat wegen  
Verleumdung schon Geldstrafen zahlen müssen, und Frau  
Sommer hat sich ebenfalls beklagt, weshalb die Verhängung  
einer Geldstrafe gegen Hornbogen. Das Gericht erachtete die  
Sache noch nicht für genügend aufgeklärt und kam zu einer  
Verweisung. Szenen vor dem: Fortsetzung folgt.

## Maler-Ausfall.

Zu den bisherigen Berichten ist noch nachzutragen, daß die  
Arbeitswilligen unter dem besonderen Schutze der Polizei  
stehen. Dies ist ja nichts Neues, denn überall, wo die ge-  
richtlichen Forderungen der Arbeiter erst durch Einstellung der  
Arbeit errungen werden müssen, wird das aus allen Schichten  
zusammengedrückte Arbeitswilligen-Material gepflegt und  
gebet, sichtlich würde eine Fregie, welche solchen wertvollen  
Individuen zu nahe käme, wegen Verleumdung angefaßt.

Welche Sorge die Polizei um die Leute hat, geht daraus  
hervor, daß in der Wohnung des Arbeitswilligen Brode, der  
schon seit mehreren Jahren nachdes des Winters Hilfs-Kontroll-  
leur der Gemeindefiskal. Disfrankentasse ist, ein Kommissar  
gesehen sein soll, der dem Brode empfinden habe, sofort An-  
zeige zu erstatten, wenn er beklagt würde.

Wenn empfahl ein Beamter den Kollegen, welche an der  
Halleische Kleine Wämerstraße 30 arbeiten, jede Verleumdung  
und Verleumdung sofort zur Anzeige zu bringen. Leider war hier  
der Name nicht zu nennen. Die Kollegen arbeiteten bereits an  
neuen Bedingungen und gehörten den Streikenden selbst an.  
Die Arbeitswilligen in dieser Weise in besondere Achtung zu  
nehmen, liegt doch sicherlich keine Veranlassung vor.

Die organisierten Maler und Antreiber wollen durchaus  
nicht mit diesen Leuten in Verbindung kommen, weder auf der  
Arbeitsstelle, noch im sonstigen Verkehr. Wir wollen diese  
Leute gar nicht sehen. Wir halten uns verpflichtet, um andere  
vor Schaden zu bewahren, mitzuteilen, daß alle in Arbeit  
stehenden Maler und Antreiber nach der grünen Arbeitskarte  
gefragt werden sollen; nur eine solche Karte weist aus, wer  
nicht zum Arbeitswilligen geworden ist.

Wer keine grüne Arbeitskarte vorzeigen kann, der ist  
ein Arbeitswilliger, der steht unter dem Schutze der Polizei  
und des Geheltes, den beide man, damit er nicht beklagt  
wird. Wir sind auch verpflichtet, einige bekannt zu geben, die  
infolge ihres geistlichen Verkehrs sehr leicht mit solchen  
Leuten in Verbindung kommen, welche mit den Streikenden  
sympathisieren.

So ist Herr E. Wilde, Besitzer eines Virtualienladens in der  
Anhalterstraße 6, ein solcher Arbeitswilliger. Derselbe  
arbeitet bei Wernicke & Co. und leidet sehr unter der Verleumdung  
von dem Streikenden in dessen Laden. Seine Sympathie  
mit dem Streikenden Ausdruck geben. Es ist schon besser, wenn  
Freunde berichten lieber auf den Namen in diesem Laden und  
benutzen sich so vor einer event. Anklage. — Auch Herr  
Schwarzschmidt, Alter Markt, ist gut bekannt in Halle;  
derselbe arbeitet bei Wierler und hat dort zur Verhängung  
drohenden Verlustes bei Beginn des Streikes mit seinem Ar-  
beitgeber schnell einen Vertrag geschlossen, nach welchem vier-  
wöchentliche Kündigung selbsteigentlich ist. Der gute Herr ist  
sehr vorsichtig. Wie diese zwei Herren sind, so sind auch leider  
noch mehrere.

Wir fordern deshalb die organisierte Arbeiterschaft auf, alle  
Maler- und Antreibergehilfen nach der grünen Arbeitskarte zu  
fragen. Wer keine hat, ist ein Arbeitswilliger, dem gebe jeder  
aus dem Wege.

Zum ersten selbst ist heute anzuführen, daß schon wieder  
einige Arbeitswillige beklagt haben und daß die Polizei am  
Abend schon wieder eine Vernehmungsbefugung hat. Die  
Beklagten kommen die Jünglinge bald zur Erkenntnis, daß es besser  
ist, den Tarif der Gehelten anzuerkennen und weitere Opfer zu  
vermeiden. Konstatiert muß werden, daß in der letzten Vernehmung

Verammlung die Gehelten zu ihrer guten Organisation von de  
Weilern begünstigt werden sind.

Die Firma Grimm und Gubert will ihren ausgereinigten Ge-  
hilfen nicht wieder einstellen und wenn das ganze Jahr die  
Bestelle gepipert würde; im anderen Falle würde sie, si  
würde, wenn sie Streikposten läge, den ersten besten Knipps  
nehmen oder aber die besten der Polizei überliefern. Solch  
Verleumdungen schaffen doch nur böses Blut; doch sind die Strei-  
ken so anständig, sich auf Gerzje nicht einzulassen. De  
Herr Grimm ist froh, wenn ihm selber niemand was tut.

## Die Lohnkommission.

Die Angehörigen-Versicherung bei Orts-Frankentasse  
zulässig?

Ueber diese Frage hatte das preussische Ober-Verwaltungs-  
gericht in einem Bescheid über die Allgemeine Orts-Frankentasse  
Kasse zu Magdeburg zu befinden. Die Kasse wollte in die  
Statut die Bestimmung aufnehmen, daß alle berechnete Mit-  
glieder der Kasse u. a. auch zugelassen würden die Familien-  
angehörigen der Mitglieder im Alter von 14 bis 45 Jahren  
Der Bezirksausschuß zu Magdeburg verwarf diese Bestimmung  
um Statut die Genehmigung und blieb auch in der von de  
Kasse beantragten mündlichen Verhandlung dabei, daß es ge-  
setzlich unzulässig sei, den Familienangehörigen die Auf-  
nahme in eine Orts-Frankentasse zu ermöglichen, soweit sie  
nicht eine Erwerbsarbeit verrichten.

Die Kasse wollte, wie sie erläuternd im fraglichen Statuten-  
Nachtrag sagte, dem Einkommen der Familienangehörigen  
gleichmachten: jede wirtschaftliche Tätigkeit in der Familie  
des Familienmitgliedes.

Die Allgemeine Orts-Frankentasse zu Magdeburg legte  
diesem beim Ober-Verwaltungsgericht ein, zu deren Begrün-  
dung ihr Vertreter u. a. geltend machte: Dadurch, daß der  
Gezogene im § 26a Abs. II ausdrücklich jagt, daß auch  
andere als die in den §§ 1 bis 3 genannten Personen als  
Mitglieder der Orts-Frankentasse aufgenommen werden können,  
habe er unabweislich zum Ausdruck gebracht, daß damit nicht  
Beweg genommen werden sollte auf eine wirtschaftliche Tätig-  
keit im Sinne einer Lohnarbeit. Der § 26 Abs. II  
Ziffer 5 des Gesetzes habe, wie auch Wöbde jagt, so den  
Personen die Orts-Frankentasse zugänglich machen wollen,  
welchen das Gesetz an anderen Stellen weder die Verpflichtung  
noch die Berechtigung zum Beitritt belege. Wenn also das  
Frankentassen-Gesetz die Verpflichtung zur Zwangsver-  
sicherung für die im Lohnverhältnis stehenden Personen  
in den §§ 1 bis 3 fahneten und außerdem für andere  
Lohnarbeiter die Berechtigung zum freiwilligen Beitritt  
zulasse, so wolle § 26a in der fraglichen Bestimmung andere  
als in den §§ 1 bis 3 genannte Personen, d. h. also keine  
Lohnarbeiter, zulassen. Abhängig werde die Zulassung  
hier allein davon gemacht, daß das jährliche Gesamteinkommen  
2000 M. nicht übersteige.

Der dritte Senat des Ober-Verwaltungsgerichts  
in Berlin gab am Montag der fraglichen Kasse in der  
Hauptabteilung recht. Er erklärte die Entscheidung des Be-  
zirksausschusses für rechtmäßig und führte aus, daß eine  
Orts-Frankentasse je nach der Lage der Kasse in § 26a  
des Gesetzes das Recht habe, durch Statut die  
Familienangehörigen der Mitglieder im Alter  
von 14 bis 45 Jahren zur Mitgliedschaft zu  
zulassen. Eine Beschränkung der Lohnarbeit ist  
auszusehen, ist nicht gemeint, wenn es im § 26a weiter be-  
steht: sofern das Gesamteinkommen 2000 M. nicht übersteigt.  
Damit habe nur gesagt werden sollen, die allgemeine Be-  
schränkung, die auch für die Zwangsversicherten besteht, solle  
hier ebenfalls gelten; nicht aber habe damit ein Lohnver-  
hältnis vorausgesetzt werden sollen.

Somit sei, wurde weiter ausgeführt, die Vorentscheidung  
als rechtmäßig aufgehoben. Bei freier Beurteilung müsse aber  
im vorliegenden Falle die Kasse doch unterliegen, weil ihr  
fraglicher Statuten-Nachtrag in der ihm gegebenen Form  
nicht genehmigt werden könne, da eine genauere  
Bestimmung fehle, aus der sofort hervorgehe, in  
welche Klasse der Verleumderten die Ehefrauen und  
in welche die Kinder über 14 Jahren einzurechnen  
werden sollten. Das müsse das Statut deutlich machen.  
Wenn die Kasse dies nachschickte und wieder an den Bezirks-  
ausschuß geht, dann müßte der Nachtrag genehmigt  
werden.

Damit ist also entschieden, daß in den Orts-Frankentassen  
die Angehörigen-Versicherung zulässig ist. Wieviel tritt der  
heißige Orts-Frankentassen-Verband der Regelung dieser Frage  
für alle Halleischen Orts-Frankentassen einmal näher.

\* Die Frau nicht Hausflavin sondern Kampfes-  
genossin! Ueber dieses Thema spricht in einer am Freitag  
im Konzerthaus stattgefundenen öffentlichen Frauenversammlung  
die Genossin Luise Jitz aus Hamburg.

\* Die Waldscholungshütte Heide, zwischen Bahnhof  
Nietleben und Waldsart gelegen, wird am 15. Mai wieder-  
eröffnet. Nähere Mitteilungen erfolgen morgen.

\* Die Säuglingsfürsorgestelle, die demnach hier mit  
säuglichen Kindern geschaffen werden soll, soll 2000 M. kosten.  
Eine entsprechende Vorlage wird dem Stadtvorordnetenkollegium  
demnächst zugehen. Im Interesse der Verminderung der  
Säuglingssterblichkeit und der Grundverpflichtung der Kinder ist  
die Errichtung einer Säuglingsfürsorge nur zu begründen.

\* Die Mader der Organisation. Man schreibt uns:  
Arbeiter des hiesigen Speditionsvereins, welche bis jetzt einen  
Stundenlohn von 30 Pf. bekamen, sind getrennt an die Ver-  
waltung herangetreten, um eine Lohnaufbesserung bis zu 35 Pf.  
pro Stunde zu erreichen. Alle 25 Mann, welche dort be-  
schäftigt sind, hatten sich dieser Forderung angeschlossen; sie  
wurde nach einstufiger Verhandlung bewilligt.

\* In der Affäre Dr. Braunstein wird aus München  
gemeldet, daß das Oberlandesgericht den Beschluß des  
Münchener Landgerichts, gegen Braunstein die Anklage auf Er-  
mordung seiner Ehefrau nicht zu erheben, bestätigt hat.

\* Zoologischer Garten. Fortführungsvorbereitung der  
inhabenden Tiergärtner. Es wird und wird alle der  
betreffenden Schillerzeitungen hatten sich zahlreiche Zuhörer ein-  
gefunden, meist allerdings waren es die jüngeren Freunde des  
Gartens, Arbeiter und Absonnerer, die in nicht gebührender  
Scharen die Arena umgaben. Wie alle Fortführungs-Vorbereitungen  
habe auch die gutturalen Schreie, was es ja doch  
in die gabelnden Tiere, die sich Probe auf unbestimmten Ge-  
lände, auch kam hinzu, daß einige ganz andere Klänge



# Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage  
zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1905

Donnerstag, 11. Mai

Nr. 19

## 17) Der Geisterseher.

Aus den Papieren des Grafen von D\*\*.  
Von Friedrich Schiller.

Baron von F\*\*\* an den Grafen von D\*\*.  
Achter Brief.

August.

Mein, liebster Freund. Sie tun dem guten Biondello Unrecht. Gewiß, Sie hegen einen falschen Verdacht. Ich gebe Ihnen alle Italiener preis, aber dieser ist ehrlich.

Sie finden es sonderbar, daß ein Mensch von so glänzenden Talenten und einer so exemplarischen Aufführung sich zum Dienen herabsetze, wenn er nicht geheime Absichten dabei habe; und daraus ziehen Sie den Schluss, daß diese Absichten verdächtig sein müssen. Wie? Ist es denn so etwas Neues, daß ein Mensch von Kopf und Verdiensten sich einem Fürsten gefällig zu machen sucht, der es in der Gewalt hat, sein Glück zu machen? Ist es etwa entehrend, ihm zu dienen? Läßt Biondello nicht deutlich genug merken, daß seine Anhänglichkeit an den Prinzen persönlich sei? Er hat ihm ja gestanden, daß er eine Bitte an ihn auf dem Herzen habe. Diese Bitte wird uns ohne Zweifel das ganze Geheimnis aufklären. Geheime Absichten mag er immer haben; aber können diese nicht unerschuldig sein?

Es befremdet Sie, daß dieser Biondello in den ersten Monaten, und das waren die, in denen Sie uns Ihre Gegenwart noch schenkten, alle die großen Talente, die er jetzt an den Tag kommen lasse, verborgen gehalten und durch gar nichts die Aufmerksamkeit auf sich gezogen habe. Das ist wahr; aber wo hätte er damals die Gelegenheit gehabt, sich auszuzeichnen? Der Prinz bedurfte seiner ja noch nicht, und seine übrigen Talente mußte der Zufall uns entdecken.

Aber er hat uns ganz kürzlich einen Beweis seiner Ergebenheit und Redlichkeit gegeben, der alle Ihre Zweifel zu Boden schlagen wird. Man beobachtet den Prinzen. Man sucht geheime Erkundigungen von seiner Lebensart, von seinen Bekanntschaften und Verhältnissen einzuziehen. Ich weiß nicht, wer diese Neugierde hat. Aber hören Sie an.

Es ist hier in St. Georg ein öffentliches Haus, wo Biondello öfters aus- und eingehet; er mag da etwas Liebes haben, ich weiß es nicht. Vor einigen Tagen ist er auch da; er findet eine Gesellschaft beisammen, Advokaten und Offizianten der Regierung, lustige Brüder und alte Bekannte von sich. Man verwundert sich, man ist erfreut, ihn wieder zu sehen. Die alte Bekanntschaft wird erneuert, jeder erzählt seine Geschichte bis auf diesen Augenblick, Biondello soll auch die seinige zum besten geben. Er tut es in wenig Worten. Man wünscht ihm Glück zu seinem neuen Etablissement, man hat von der glänzenden Lebensart des Prinzen von \*\*\* schon erzählen hören, von seiner Freigebigkeit gegen Leute besonders, die ein Geheimnis zu bewahren wissen, seine Verbindung mit dem Kardinal A\*\*\*i ist weltbekannt, er liebt das Spiel u. s. w. Biondello stutzt. — Man scherzt mit ihm, daß er den Geheimnisvollen mache, man wisse doch, daß er der Geschäftsträger des Prinzen von \*\*\* sei; die beiden Advokaten nehmen ihn in die Mitte; die Flasche leert sich fleißig — man nötigt ihn zu trinken; er entschuldigt sich, weil er keinen Wein vertrage, trinkt aber doch, um sich zum Schein zu betrinken.

„Ja,“ sagte endlich der eine Advokat, „Biondello versteht sein Handwerk; aber angelernt hat er es noch nicht, er ist nur ein Halber.“

Was fehlt mir noch? fragte Biondello.

„Er versteht die Kunst,“ sagte der andere, „ein Geheimnis bei sich zu behalten, aber die andere noch nicht, es mit Vorteil wieder los zu werden.“

Sollte sich ein Käufer dazu finden? fragte Biondello.

Die übrigen Gäste zogen sich hier aus dem Zimmer, er blieb tête-à-tête mit seinen beiden Leuten, die nun mit der Sprache weiter herausgingen. Daß ich es kurz mache, er sollte ihnen über den Umgang des Prinzen mit dem Kardinal und seinem Neffen Aufschlüsse verschaffen, ihnen die Quellen angeben, woraus der Prinz Geld schöpfe, und ihnen die Briefe, die an den Grafen von D\*\*\* geschrieben würden, in die Hände spielen. Biondello beschied sie auf ein andermal; was sie angestellt habe, konnte er nicht aus ihnen herausbringen. Nach den glänzenden Anerbietungen, die ihm gemacht wurden, zu schlucken, mußte die Nachfrage von einem sehr reichen Manne herrühren.

Gestern abend entdeckte er meinem Herrn den ganzen Vorfall. Dieser war anfangs willens, die Unterhändler kurz und gut beim Kopf nehmen zu lassen; aber Biondello machte Einwendungen. Auf freiem Fuß würde man sie doch wieder stellen müssen, und dann habe er seinen ganzen Kredit unter dieser Klasse, vielleicht sein Leben selbst in Gefahr gesetzt. Alle dieses Volk hange unter sich zusammen, alle stehende für einen; er wolle lieber den hohen Rat in Venedig zum Feinde haben, als unter ihnen für einen Verräter verschrien werden; er würde dem Prinzen auch nicht mehr nützlich sein können, wenn er das Vertrauen dieser Volksklasse verloren hätte.

Wir haben hin und her geraten, von wem dies wohl kommen möchte. Wer ist in Venedig, dem daran liegen kann, zu wissen, was mein Herr einnimmt und ausgibt, was er mit dem Kardinal A\*\*\*i zu tun hat, und was ich Ihnen schreibe? Sollte es gar noch ein Bemächtigtis von dem Prinzen von \*\*\*b\*\* sein? Oder regt sich etwa der Armenier wieder?

Baron von F\*\*\* an den Grafen von D\*\*.  
Neunter Brief.

August.

Der Prinz schwimmt in Wonne und Liebe. Er hat seine Griechin wieder. Hören Sie, wie dies zugegangen ist.

Ein Fremder, der über Chiozza gekommen war und von der schönen Lage dieser Stadt am Golf viel zu erzählen mußte, machte den Prinzen neugierig, sie zu sehen. Gestern wurde dies ausgeführt, und um allen Zwang und Aufwand zu vermeiden, sollte niemand ihn begleiten als F\*\*\* und ich, nebst Biondello, und mein Herr wollte unbekannt bleiben. Wir fanden ein Fahrzeug, das eben dahin abging, und mieteten uns darauf ein. Die Gesellschaft war sehr gemischt, aber unbedeutend, und die Hinreise hatte nichts Merkwürdiges.

Chiozza ist auf eingerammten Pfählen gebaut, wie Venedig, und soll gegen vierzigtausend Einwohner zählen. Adel findet man wenig, aber bei jedem Tritt stößt man auf Fischer oder Matrosen. Wer eine Perücke und einen Mantel trägt, heißt ein Reicher; Mühe und Ueberschlag sind das Zeichen eines Armen. Die Lage der Stadt ist schön, doch darf man Venedig nicht gesehen haben.

Wir verweilten uns nicht lange. Der Patron, der noch mehr Passagiere hatte, mußte zeitig wieder in Venedig sein, und den Prinzen sesselte nichts in Chiozza. Alles hatte seinen Platz schon im Schiffe genommen, als wir anliefen. Weil sich die Gesellschaft auf der Herfahrt so beschwerlich gemacht hatte, so nahmen wir diesmal ein Zimmer für uns allein. Der Prinz erkundigte sich, wer noch mehr da sei? Ein Dominikaner war die Antwort, und einige Damen, die retour nach Venedig gingen. Mein Herr war nicht neugierig, sie zu sehen, und nahm sogleich sein Zimmer ein.

Die Griechin war der Gegenstand unseres Gesprächs auf der Herfahrt gewesen, und sie war es auch auf der Rückfahrt. Der Prinz wiederholte sich ihre Erscheinung in der Kirche mit Feuer; Pläne wurden gemacht und verworfen; die Zeit verstrich wie ein Augenblick; ehe wir es uns versehen, lag

Benedig vor uns. Einige von den Passagieren stiegen aus,

der Dominikaner war unter diesen. Der Patron ging zu den Damen, die, wie wir jetzt erst erfuhren, nur durch ein dünnes Brett von uns geschieden waren, und fragte sie, wo er anlegen sollte. Auf der Insel Murano, war die Antwort, und das Haus wurde genannt. — Insel Murano! rief der Prinz, und ein Schauer der Ahnung schen durch seine Seele zu fliegen. Oh! ich ihm antworten konnte, stürzte Diondello herein. Wissen Sie auch, in welcher Gesellschaft wir reisen? — Der Prinz sprang auf — Sie ist hier! Sie selbst! fuhr Diondello fort. Ich komme eben von ihrem Begleiter.

Der Prinz drang hinaus. Das Zimmer ward ihm zu enge, die ganze Welt war' es ihm in diesem Augenblick gewesen. Tausend Empfindungen stürzten in ihm, seine Kniee zitterten, Röte und Blässe wechselten in seinem Gesichte. Ich zitterte erwartungsvoll mit ihm. Ich kann Ihnen diesen Zustand nicht beschreiben.

In Murano ward angehalten. Der Prinz sprang ans Ufer. Sie kam. Ich las im Gesicht des Prinzen, daß sie's war. Ihr Anblick ließ mir keinen Zweifel übrig. Eine schönere Gestalt hab' ich nie gesehen; alle Beschreibungen des Prinzen waren unter der Wirklichkeit geblieben. Eine glühende Röte überzog ihr Gesicht, als sie den Prinzen ansichtig wurde. Sie hatte unser ganzes Gespräch hören müssen, sie konnte auch nicht zweifeln, daß sie der Gegenstand desselben gewesen sei. Mit einem bedeutenden Blitze sah sie ihre Begleiterin an, als wollte sie sagen: das ist er! und mit Verwirrung schlug sie die Augen nieder. Ein schmales Brett ward vom Schiff an das Ufer gelegt, über welches sie zu gehen hatte. Sie schien ängstlich, es zu betreten — aber weniger, wie mir vorkam, weil sie auszugleiten fürchtete, als weil sie es ohne fremde Hilfe nicht konnte und der Prinz schon den Arm ausstreckte, ihr beizustehen. Die Rot siegte über diese Bedenlichkeit. Sie nahm seine Hand an und war am Ufer. Die heftige Gemütsbewegung, in der der Prinz war, machte ihn unhöflich; die andere Dame, die auf den nämlichen Dienst wartete, vergaß er — was hätte er in diesem Augenblicke nicht vergessen? Ich erwieh ihr endlich den Dienst, und dies brachte mich um das Beispiel einer Unterredung, die sich zwischen meinem Herrn und der Dame angefangen hatte.

Er hielt noch immer ihre Hand in der seinigen — aus Zerstreuung, denke ich, und ohne daß er es selbst wußte.

Es ist nicht das erste Mal, Signora, daß — — daß — — Er konnte es nicht heraus sagen.

Ich sollte mich erinnern", lispelte sie —

In der \* \* \* Kirche", sagte er —

In der \* \* \* Kirche war es", sagte sie —

Und konnte ich mir heute vermuten — — Ihnen so nahe —

Hier zog sie ihre Hand leise aus der seinigen — er verwirrte sich augenscheinlich. Diondello, der indes mit dem Bedienten gesprochen hatte, kam ihm zu Hilfe.

Signor, sing er an, die Damen haben Sänften hierher bestellt; aber wir sind früher zurückgekommen, als sie sich's vermuteten. Es ist hier ein Garten in der Nähe, wo Sie so lange eintreten können, um dem Gedränge auszuweichen.

Der Vorschlag ward angenommen, und Sie können denken, mit welcher Bereitwilligkeit von seiten des Prinzen. Man blieb in dem Garten, bis es Abend wurde. Es gelang uns, Z \* \* \* und mir, die Matrone zu beschäftigen, daß der Prinz sich mit der jungen Dame ungestört unterhalten konnte. Daß er diese Augenblicke gut zu benutzen gewußt habe, können Sie daraus abnehmen, daß er die Erlaubnis empfangen hat, sie zu besuchen. Eben jetzt, da ich Ihnen schreibe, ist er dort. Wenn er zurückkommt, werde ich mehr erfahren.

Gestern, als wir nach Hause kamen, fanden wir endlich auch die erwarteten Beschel von unserm Hofe, aber von einem Briefe begleitet, der meinen Herrn sehr in Flammen setzte. Man ruft ihn zurück in einem Tone, wie er ihn gar nicht gewohnt ist. Er hat sogleich in einem ähnlichen geantwortet, und wird bleiben. Die Beschel sind eben hinreichend, um die Zinsen von dem Kapitale zu bezahlen, das er schuldig ist. Einer Antwort von seiner Schwester sehen wir mit Verlangen entgegen.

(Schluß folgt.)

## Don Quichote.

Die sonnige Heiterkeit, die über dem Spanien des „Don Quichote“ ausgebreitet ist und ihn selbst allenthalben durchleuchtet — diese Wunderblume der Weltliteratur, deren Wohlgeruch noch heute, nach dreihundert Jahren seiner Entstehung die ganze Welt erfüllt — läßt sich schwer damit zusammenreimen, daß sein Schöpfer, Miguel de Cervantes Saavedra (1547—1616) unter dem finsternen Despoten und Inquisitionspräsidenten Philipp II. gelehrt hat. Aber das Gift, womit die weltliche und geistliche Knechtschaft das „schöne Land des Weins und der Gesänge“ infizierte, hatte seine verderbliche Wirkung nach außen nur erst schwach zu üben begonnen, zumal Spanien als erste Weltmacht im sechzehnten Jahrhundert im Zenit seiner Geschichte stand, besonders seit der Annexion des kolonialreichen Portugals 1580, wovon es aber in immer rascherem Tempo herunterglitt. — In jener geistigen Epidemie aber, die damals im Volk grassierte und deren Bekämpfung der Dichter des „Romans aller Romane“ beabsichtigte und mit so wunderbarem Erfolg erreichte: der Schwärmerie für Zauber- und Rittergeschichten, bedundete sich der vom pfäfflichen Regiment gezüchtete geistige Tiefstand. In jenen sumptig phosphoreszierenden Produkten suchte der lebende Volkgeist Erquickung, da ihm die gesunden Quellen verstopft blieben.

Es war eine hochgeniale Idee, jene Ritter- und Zauberbücher dem allgemeinen Gespött preisgeben durch die Schilderung eines Mannes, der durch das Lesen derselben auf den närrischen Einfall kam, selbst als ein solcher irrender Ritter das Land auf Abenteuer zu durchziehen, um der Unschuld beizustehen und alles trumme Grab zu machen und unsterblichen Ruhm zu ernten, aber überall das Gegenteil erreicht, nur Verwirrung und Unheil stiftet und selber jämmerlich zerblaut und ausgelacht wird.

Und wie genial ist diese Idee durchgeführt. Die köstliche Doppelfigur, der „Ritter von der traurigen Gestalt“ auf seinem dünnen Klepper Rosinante und der Bauer Sancho Panza als Sknappe auf seinem Grauen — ein prächtiger Kontrast, physisch wie moralisch: jener lang und hager, dieser klein und dick; jener tapfer, großmütig, freigebig, gelehrt, höflich, dieser unwissend, feig, heimtüchlich, eigennützig; jener schwärmend für Grothaten und Ruhm, dieser nur besorgt um Bauch und Beutel — in heiteren und ernstlichen Wechselgesprächen durch bunte landschaftliche Szenerien schlendernd, die dem Werk Solasfarbe geben, und amüsant Abenteuer erlebend; das Ganze durchflochten von anziehenden kleineren Romanen und Novellen, die das spanische Kulturleben in seinen oberen wie unteren Schichten anmutig spiegeln — so daß aus dem satirischen Motiv gegen die Ritterromane zugleich ein unsterblicher Musterroman herausgewachsen ist.

Dabei ist der Dichter keineswegs in der Verteilung von Licht und Schatten zwischen dem Ritter und dem Bauer einseitig verfahren. Wohl schildert er jenen als Blume der Bildung und Tugend, der nur mit seiner fixen Ritteridee behaftet ist, und — beiläufig — man merkt deutlich, daß die Figur des Don Quichote sich ihm unter der Feder immer mehr veredelt hat; ein Pygmalionzug, der in gleich auffälliger Weise auch bei anderen Poeten, so namentlich an dem Mr. Pickwick von Dickens zu beobachten ist. Andererseits aber statet er auch den Bauer mit mancher sympatischen Eigenschaft aus, und als Pseudonathhalter läßt er ihn spannende Proben von Mut und Weisheit an den Tag legen, welche zeigen, daß der gesunde Menschenverstand des Volkes in manchen Dingen dem gefährlichen Scharfsinn überlegen ist.

Zu diesen Vorzügen kommt noch der Reichtum der Erfindung, die Unerhörlichkeit des goldenen Humors, der geistreiche Wit, die plastische Charakteristik, die Lebendigkeit und Farbenpracht der Schilderung, die Lebensweisheit, die bald in eleganten Perioden aufs anmutigste hervorgeht, bald in schon geschliffenen Sentenzen und volkstümlichen Sprichwörtern ausfließt.

Wie bei vielen Schöpfungen der Höhentkunst erweitert sich die Idee des Don Quichote, seinem Autor selbst vielleicht unbewußt, vom Speziellen zum Generellen, die Satire gegen das Ritterwesen in den mittelalterlichen Romanen ist zugleich eine klafische Satire auf alle Romantik, d. h. auf alles rückwärts gerichtete Sehnen und Streben, auf die reaktionären Richtungen aller Epochen, die, von einer unerquicklichen Gegenwart abgestoßen, nicht über sie hinaus, sondern hinter sie zurück; Ideale, Einrichtungen, Formen der Vergangenheit aus ihren Gräbern erwecken möchten und in deren Neubelebung das Heil suchen. Im Idealen wie im Materiellen, in Weltanschauung, Poesie und Kunst wie auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete, mußte die Romantik, von allersher bis zur Gegenwart, als die Theologie von Klassen oder Gruppen, deren goldenes Zeitalter in einer nimmer wiederkehrenden Vergangenheit lag. Den Geschorenen und Geschietelten, die das Regiment des Glaubens und der Kirche zu restaurieren befaßt sind, den Betrübten, welche das Gottesgnadentum in neuem Glanze er-



stehen lassen wollen, wie den Feudalen und Künstlern, hält der Don Quichote den Hohlspiegel unwiderstehlicher Komik vor und gibt ihren Aberglauben an die historische Auferstehung der Toten unauslöschlichen Gelächter preis.

Ueber die romantische Illusion, nicht, wie manche schief gewinkelte Literaturhistoriker meinen, auch über die idealistische Begeisterung, hat der Dichter seine lachende Geißel geschwungen. Hat er auch gewisse Illusionen der Kirche treffen wollen? (Das konnte er freilich nur verfecht, denn die Inquisition verstand keinen Spaß und hätte ihn flugs am Stragen gepackt, wenn sie dergleichen gewittert hätte.) Gewisse Stellen lassen es vermuthen. Die gottvolle Dulcinea von Toboso zum Beispiel, die sich der Ritter als Ausbund aller Tugend, Schönheit, Armut und Grazie vorstellt, als ein seraphisches Wesen, die sich aber in der Wirklichkeit als eine robuste, erzprosaische, ordinäre und nicht nach Ambra riechende Bäuerin entpuppt, was aber gleichwohl die verliebte Schwärmerei des Ritters nicht im geringsten herabstimmte — blüht darunter nicht das und jenes gläubige Idol hervor, wie unter einem Transparent? — Dagegen behauptet Heine in seiner geistvollen Studie zum Don Quichote, die er 1837 als Einleitung zur Brachtausgabe der deutschen Uebersetzung von Tieck schrieb, Cervantes sei ein getreuer Sohn der römischen Kirche gewesen und nicht bloß blutete sein Leib in ritterlichen Kämpfen für ihre Fahne, sondern er litt für sie auch mit seiner ganzen Seele das peinlichste Martyrium während seiner langjährigen Gefangenschaft unter den Ungläubigen.

Er ward zu Alcalá de Henares geboren. Die Armut war seine Begleiterin von der Wiege bis zur Bahre, und im Schuldgefängnis entstand der Plan des Wertes, das Mit- und Nachwelt entzücken sollte. Er genoss jedoch eine gelehrte Bildung und fing bald an, den Pegasus zu tummeln. Nachdem er eine Zeitlang in Rom in den Diensten eines Cardinals gestanden war, trat er 1571 als Soldat in das spanische Geschwader, welches Don Juan d'Autria gegen die Türken führte. Am Siegestag von Lepanto focht er tapfer mit, ward dreimal verwundet und dann mit zerschmetterter linker Hand zu Messina ans Land gesetzt, um sich heilen zu lassen. 1575 nahm er seinen Abschied. Auf der Heimfahrt nach Spanien aber fiel das Schiff, das ihn trug, algierischen Korsaren in die Hände, er wurde als Sklave nach Algier geführt, wo er in den nächsten fünf Jahren, den schwersten seines Lebens, verblieb. Endlich 1580 losgelaufen, mußte er, der mittellose „Einarm“, abermals in Kriegsdienste treten. Im Garnisonsleben in Lissabon entfiel ihm unter andern 1584 ein Schäferroman „Galatea“, der den Grund zu seiner literarischen Berühmtheit legte. Im selbigen Jahre heiratete er eine schöne Donna in Esquividas, wo er sich niederließ. Er entfaltete nun eine große Fruchtbarkeit, namentlich in Bühnenstücken, aber von dem berühmten Lope (de Vega) in den Schatten gestellt, konnte er vom Ertrag seiner Feder nicht leben und mußte an einer mächtigen Stelle froh sein bei der Proviandverwaltung der Flotten zu Sevilla, wo er bis 1598 lebte. 1603 finden wir ihn in Valladolid. Währenddessen vollendete er unter allerlei Bedrängnissen den ersten Teil des „Don Quichote“, der 1605 zu Madrid gedruckt ward. Bei der außerordentlichen Popularität, die das Werk im Sturm erlangte, hatte ein gewisser Avellaneda die Frechheit, eine Fortsetzung zu liefern und in diesem Nachwerk auf den Cervantes tüchtig zu schimpfen. Dieser rächte sich ebenso wirksam wie nobel mit der Veröffentlichung des zweiten Bandes, der 1615 erschien und wiederum ganz Spanien entzückte. Großen Beifall erwarben ihm auch seine vortrefflichen Novellen. Cervantes starb am selbigen Tage mit seinem großen Zeitgenossen Shakespeare in seinem 69. Lebensjahr.

Heine schreibt in der erwähnten Studie, er sei einst der Meinung gewesen, die Lächerlichkeit der Donquichoterie bestehe bloß darin, daß der Ritter eine längst abgelebte Vergangenheit wieder habe verjüngen wollen. Nun aber habe er (Heine) erfahren, daß es eine ebenso undankbare Tollkühnheit sei, wenn man die Zukunft allzu frühzeitig in die Gegenwart einführen wolle, und bei solchem Ansturm seien die schweren Interessen des Tages nur einen sehr mageren Klepper, eine morsche Rüstung und einen gebrechlichen Körper besitzt. Das war auf die damaligen Kämpfe der Liberalen gegen das vormärzliche Regime gemünzt. — Das Proletariat hat diese Erfahrung auch schon manchmal machen müssen. Aber noch ein anderer Gedanke leuchtet aus dem Don Quichote hervor: daß kein einzelner, und hätte er eine noch so glänzende Rüstung und wäre er mit heroischen Kräften des Geistes und Leibes ausgestattet, das große Werk der Weltveränderung vollbringt, sondern die organisierten Massen, das Volk.

### Wie das Warschauer Mailflugblatt entstand.

Als Beispiel dafür, mit welchen ungeheuren Schwierigkeiten und Gefahren unsere Genossen im Rukenreiche zu kämpfen

haben, kann die Schilderung über das Zustandekommen des vierzähligen Mai-Flugblattes in Warschau, wo bekanntlich am Montag Hunderte von Menschen unter den Fügeln und Säbeln der Soldateska ihr Blut verspritzten, dienen. Der Leipziger Volkszeitung wird darüber geschrieben:

In einer Proletarier-Wohnung in einer Vorstadt Warschaus sind ein Duzend Menschen beisammen, um zu beratschlagen, wie das Flugblatt sein soll. Auf Schleichwegen sind sie hergekommen, zehnmal hat sich jeder versichert, ob ihm auch kein Spitzel auf der Spur sei; sorgfältig wird das Haus und die Umgebung gemustert, um zu prüfen, ob das Zeichen vorhanden ist, das andeutet, daß die Luft rein sei, daß die Polizei keinen Wind bekommen; mit allen möglichen Rissen gilt es, unauffällig durch das Haustor zu gelangen, denn in jedem Hause ist ein Hausknecht, ein im Solde der Polizei stehender Spion. Jetzt sind sie beisammen; im Klüfterton wird unterhandelt, denn die Wände haben Ohren. Geipannt hört der eine zu, ein „Intelligenter“, der außerseben ist, das Dokument der Revolution zu verfassen; eifrig reden die anderen auf ihn ein. Männer der Arbeit sind darunter, von denen vielleicht mancher nicht schreiben kann, aber die, von revolutionärem Feuer verzehrt, alles darum geben möchten, daß ja ein Flugblatt zustande kommt, das sie packt, die da draußen, die Brüder, denen es die Augen zu öffnen gilt. Lange dauert es, denn man hat viel auf dem Herzen. Endlich gelingt es, Ruhe zu schaffen. Auseinandergehen darf man nicht, denn jede Zusammenkunft ist jetzt, vor dem 1. Mai, doppelt erschwert. Beim Licht einer Oelfunzel schreibt der Redakteur mit fliegender Feder. Endlich fertig! — Vorlesen. — Still hören die Genossen zu. Einer, der vorhin am eifrigsten gesprochen, ein Hüne von Gestalt, lauscht jetzt am andächtigsten.

Der Mann ist bereits in allen Feuern gestanden. Einmal hat er bereits ein Jahr lang in der „Citadelle“ gefessen, der Jastrille von Warschau, dann haben sie ihn nach Sibirien geschleppt. Beweisen konnte man ihm gar nichts, aber seine Wilsage war dem Gendarmen verdächtig, das genügte. Aus Sibirien ist er geflohen; wie — darüber weiß niemand etwas. Man fand eines Nachts einen der Holzstämme, aus denen das Hochhaus der „Stappentation“ gebaut war, ausgehoben, wie von Entlophenhand, und der Sträfling Nummer Soundso war verschwunden; die Tajga, der schweigende sibirische Urwald, hatte ihn verschlungen. Viele Monate darauf tauchte in Warschau ein Mann auf, der sich Jan nannte und dem man die furchtbaren Entehrungen ansah. Dieser Mann fand alsbald Gelegenheit, sich mit den Genossen der S. D. W. u. L. zu verständigen, und seither ist er überall, wo es gilt, gefährvolle Arbeit zu verrichten. Wie er heißt, wo er wohnt — das wissen wenige; er arbeitet bald hier, bald dort, ist überall und nirgend. Die Polizei weiß wohl etwas von diesem Jan. Sie fahndet auf ihn seit Jahren vergebens. Einmal ist ein besonders scharfer Spürhund des Barons dem Jan hart auf den Fersen gewesen; man fand ihn tot, ermüdet, mit bloßen Händen ermüdet, wie die Totenschau feststellte. Weiter erfuhr man nichts.

Jan ist befriedigt. Das Flugblatt ist nach seinem Sinn, scharf, klar, energisch. Er streckt dem kleinen Intelligenz die Läge hin und driekt seine Finger, wie mit einem Schraubstock. Jener lachelt; er weiß, daß Jan schwer zutriebeustellen ist, also wird das Flugblatt wohl auch den andern gefallen. Man übergibt Jan das Manuscript sorgsam, als wenn er das größte Kleinod in der Hand hätte, faltet er es zusammen und verbirgt es, damit, wenn man ihn sieht, es nicht gefunden wird, oder daß er es rechtzeitig vernichten kann. Noch ein Griff in die Hosentasche: der alte, große Revolver ist in Ordnung, schußbereit. Ein stummer Gruß — er geht. Die andern bleiben zum Teil; sie werden sich erst entschließen, wenn der Tag anbricht und das Tor geöffnet wird. Jener ist draußen. Einen Augenblick wittert er wie ein Jagdhund; alles ruhig. Im Lauf geht es davon, durch die iden Straßen des Proletarierviertels. Dort ein Haus, wo noch Licht ist; eine Werkstatht scheint's; die Leute haben es eilig, denn sie arbeiten noch eifrig bei Nacht. Unser Proletarier versichert sich abermals, daß alles in Ordnung ist, und tritt ein. In einem Winkel steht ein Ding, das sich anschaut wie ein Koffer; in Wirklichkeit ist es ein Seherkasten, ein Möbel, das viel Kopfschmerzen und Mühe gekostet hat, denn es muß seinen eigentlichen Zweck erfüllen und doch möglichst klein und leicht transportabel sein. Der Seher ist bereit; er flucht, daß jener so spät kommt. Der Mann ist müde, denn er hat den ganzen Tag geschuftet, hat in einer „konfessionierten“ Druckerei eins von jenen Drecksblättern herstellen müssen, das den Interessen einer feigen und feilen Bourgeoisie dient. Was da Müdigkeit! Mit Feuerreifer geht es an die Arbeit. Die wird nicht bezahlt, aber sie macht sich tausendfach bezahlt im Interesse des Proletariats. Wie ein Rohrsap schimpft unser Seher, denn die Lettern taugen dem Teufel, ist ja alles Gelump, das er seit Wochen gesammelt hat, — gestohlen hat er's! Denn im Baroneich darf ja niemand Druckmaterial kaufen, der nicht einen Erlaubnischein von der Polizei hat, des



nicht eine „konzeffionierte“ Druckerei hat. Die anderen Anwesenden „arbeiten“ inzwischen, als wenn es gälte, Gott weiß welches Tagewort zu vollenden; in Wirklichkeit kommt es nur darauf an, den Schein zu erwecken, daß gearbeitet wird: es ist die Schusterwerkstätte eines Genossen, der extra darauf eingerichtet ist, die „Druckerei“ zu beherbergen. Darum lauschen die Schusterhämmer heute so besonders laut.

Endlich ist eine Seite gesetzt und es geht ans Drucken. Papa Gutenberg hatte jedenfalls eine vollkommene Presse, als die, auf der hier, im zwanzigsten Jahrhundert, gedruckt wird! Tut nichts — lesen kann man es. Heute am 1. Mai des Revolutionsjahres soll die Arbeit extra sein werden: mit roter Farbe wird gedruckt! Hat Mühe gekostet, die Farbe zu besorgen, und auch das Papier mußte in kleinen Mengen in verschiedenen Geschäften zusammengekauft werden, damit es nicht auffiel, und insgesam in die Schusterwerkstätte geschafft werden. Aber alles ist sorgfältig vorbereitet, und die Arbeit knappt. Es sind zwar ungelübte Hände, denn der Drucker ist ein Lohgerber, seine Gehilfen ein Eisenhieb und ein Schneider, dafür ist der Eifer um so größer. So wird in keinem kapitalistischen Betriebe geschuftet, wie in dieser Revolutions-Druckerei.

Da — raffelt ein Wagen über die Straße! Teufel, was hat das zu bedeuten? Sind's etwa die „Weischenblauen“, die Gendarmen? Der Wagen fährt langsamer, er hält. Still ist's in der Werkstatt; man lauscht. Der Schuster steht auf, scharf schaut er sich um; die anderen verstehen den Blick: er mustert das Gerümpel, das dazu dienen soll, die Tür zu verbarribieren. Es braucht keiner Worte. Ein paar Revolver werden zurecht gelegt, die Hähne knacken, ein paar Säbel werden aus dem Versteck gezogen. Sie haben ja schon lange beschlössen, die Druckerei mit ihrem Herzblut zu verteidigen; die „Weischenblauen“ sollen diesmal dran glauben. Der Schuster öffnet das Manierfenster und späht hinaus. Es ist nichts! Der Wagen hat einen Nachtschwärmer heimgebracht und fährt eben davon. Ein Seufzer der Erleichterung; die Arbeit wird fortgesetzt.

Als der Morgen graut, liegt ein gewaltiger Stoß Flugblätter bereit. Jeder der Anwesenden macht sich ein Paß bereit, recht sorgfältig, damit man es unauffällig über die Straße schaffen kann. Man macht sich noch besonders zu schaffen: Seine blecherne Kaffeemaschine verwandelt sich in einen — Kleinstertopf! Sie sollen heute noch leuchten an den Ecken des Proletarierviertels, die roten Flugblätter!

Als es lebendig wird in der guten Stadt Warschau, faßt die verblüfften Behüter der zarischen Ordnung die Wut: Gruppen von Arbeitern mit blizenden Augen stehen da und lesen das rote Flugblatt.

Hoch der erste Mai!  
Hoch die Revolution!

In den Kontoren raffelt das Telephon, geängstete Bourgeois beeilen sich, der zarischen Polizei mitzuteilen, was los ist. — Nur zu. Das rote Flugblatt hat seinen Dienst getan. Tausende von Arbeitern wissen, was sie zu tun haben am 1. Mai.

Hoch die Revolution!  
Und in den Fabriken und Werkstätten fluchen die Meister: es geht die Schusterei heute nicht von statten, wie sie soll; in Gruppen stehen die Lohnsklaven, Zettel mit roter Schrift gehen von Hand zu Hand.

Hoch der Achtstundentag!  
Hoch die Revolution!

Die Polizei ist außer sich! Czajkowsky, der Herr Generalgouverneur, ist nur noch Wut, der Herr Gendarmeriegeneral rast. In Petersburg wird man schöne Gesichter machen! Die Herren Offiziere, das Elitelkorps, die schneidigsten Hunde der zarischen Meute sind schlecht gelaunt, es regnet Küffel, und die armen Büttel werden mißhandelt. Sie verdoppeln ihren Eifer, die ganze Hölle ist los.

Tut nichts! In den folgenden Tagen hämmert in der Manufaktur der Schustermeister, als wenn er für ganz Warschau Stiefel zu beschlössen hätte, und sein Hämmern überört das Klappen der primitiven Druckerpresse der sozialdemokratischen Partei, die Nacht für Nacht Stöße roter Flugblätter druckt. Hoch die Revolution!

In den nächsten Tagen haben die Flugblätter den Weg gefunden ins ganze Land. In Lodz flattern sie in den Webereien und Spinnereien herum; in Dobrowa werden sie beim Schein der Grubenlaternen in den Schächten gelesen; selbst in den feinsten Meistern, wo bisher der brave Polizeimeister sich umgibt dem Genuße des Monopolschnapfes hingeben durfte, weil der verdammten Sozialdemokratie hier wenigstens nichts zu hören war, gehen die verhassten Blätter von Hand zu Hand.

Wie sind sie nur hingelommen! Die zarische Post hat doch genaue Befehl, vor dem 1. Mai auf verdächtige Pakete zu fahnden; auf jedem Bahnhof sind die Gendarmerieposten verdoppelt und halten seit Wochen jeden verdächtigen Passagier an, durchsuche sein Gepäck, schleppen ihn auf die Wache und

nehmen eine Verbesichtigung vor. Einiges hat man ja gefunden: In einem Wurstpaket, das auf den Empfänger lautete, waren ein paar Duzend Flugblätter, der Empfänger hat sich aber nicht gemeldet, sollte etwa ein Postbote? ... Eine junge Dame, die in X. ausstieg, hatte einen Paß unter den Unterrock genäht; sie sitzt jetzt in der „Zitabelle“, aber der geschickteste Gendarmeriekapitän bringt nichts aus ihr heraus. So eine Verbisserie! Eine Sendung kam sogar in die Fabrikstadt Y. an die Adresse des vielfachen Millionärs und sehr lokalen Untertanen, den Fabrikanten Goldmacher. Die Gendarmen kamen bei Nacht in das Haus und durchsuchten alles; Herr Goldmacher wurde einem strengen Verhör unterworfen, wußte jedoch nicht zu erklären, welche Bewandnis es mit dem Paß habe. Das einzige fühlbare Resultat war, daß Herr Goldmacher alsbald ein Bad nehmen und frische Wäsche anziehen mußte.

Kurz und gut — der Polizei fielen ein paar Hundert der bösen Zettel in die Hand, Tausende und Abertausende dagegen flatterten im Lande umher und trugen in alle Winkel das drohende Wort:

Nieder mit dem Zarismus!  
Hoch die Revolution!

### Literatur.

Die Erkrankungen an Krebs, denen von allen Ärzten freies die größte Aufmerksamkeit geschenkt wird, treten in dem letzten Jahrzehnt immer mehr in den Vordergrund der Volkskrankheiten, sei es, daß dieselben tatsächlich im Zunehmen begriffen sind, sei es, daß dieselben durch die bessere und genauere Beobachtung mehr und exakter zur Erkenntnis gelangen, als dies zuvor der Fall war.

Die Ansichten über die Entstehung des Krebses, über sein Auftreten, seine Ercheinungen sind noch im Volke zu wenig verbreitet; und doch ist es im Interesse der frühzeitigen Erkenntnis, der möglichen Verhütung und Bekämpfung wünschenswert, daß die breite Bevölkerung, soweit angängig, über diese Krankheit aufgeklärt werde.

Dem Wunsche einer Versammlung der Krankenkassen-Vorstände zufolge hat Herr Dr. A. Winkler in Berlin ein „Krebs-Merkblatt“ in Form einer kurzen, populär gehaltenen Broschüre verfaßt, das ähnlich den Merkblättern zur Bekämpfung der Tuberkulose, des Alkoholmißbrauches, der Geschlechtskrankheiten aufklärend wirken und die Bevölkerung über das Wesen der Krebskrankheit belehren soll, indem es zugleich dem Entstehen unnötiger Ängstlichkeit vor Krebs vorbeugen soll.

Dieses Merkblatt richtet sich gegen die Krebskrankungen im allgemeinen und ist daher als Lektüre für beiderlei Geschlecht geeignet. Die Broschüre ist von der Zentralkommission der Krankenkassen herausgegeben und von dieser zu dem billigen Preise von 10 Pfg. zu beziehen. Bei Entnahme von über 500 Exemplaren 8 Pfg., über 1000 Exemplare 6 Pfg. pro Stück.

### Kleine Knackmandeln.

Auflösung aus Nr. 18. 82. Aufgabe:  
 $\frac{9}{12} + \frac{5}{24} + \frac{7}{66} = 1$ , oder  $\frac{56}{174} + \frac{2}{6} + \frac{2}{9} = 1$ ,  
oder  $\frac{21}{84} + \frac{9}{63} + \frac{5}{7} = 1$ , oder  $\frac{1}{8} + \frac{45}{72} + \frac{9}{36} = 1$ ,  
oder  $\frac{21}{66} + \frac{7}{36} + \frac{5}{9} = 1$ , oder  $\frac{19}{76} + \frac{4}{32} + \frac{5}{8} = 1$ ,  
oder  $\frac{2}{6} + \frac{12}{78} + \frac{45}{90} = 1$  usw.

Richtige Lösungen sandten ein Maritimus und A. Bohlig (die Anwendung der Null ist allerdings inkorrekt) in Halle; C. Kaymann in Bitterfeld; D. Bergmann und G. Schol in Betz.

### Briefkasten der Rätseldecke.

S. B. und andere. Sie haben entweder nicht sämtliche Ziffern von 1 bis 9 angewendet, was Bedingung war, oder die Summe Ihrer Brüche ergab nicht 1, was gleichfalls Bedingung war.

Maritimus. 1. Der Vorschlag, einen Preis zu setzen, ist schon mehrfach erwogen worden; es stehen aber der Ausführung viel sachliche Bedenken entgegen. Ob unsere Leser und Leser besonders erbaut wären, wenn als Preis ein Monatsabonnement auf die Giftmüde gestiftet würde, ist uns nicht ganz sicher, wenn auch der unfreiwillige Humor am besten wirkt. 2. Pf! Nicht so laut! Das ist die Stelle, wo der Herr tätig ist.

### Neue Aufgabe.

83. Aus elf gleichlangen Strichen (Streichhölzchen) sind drei gleichgroße Quadrate herzustellen. Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namensnennung zu senden an

Redaktion des Volksblattes,  
Rätseldecke der Unterhaltungsbeilage.

Nachträglich einlaufende Lösungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Verantwortlicher Redakteur: E. Dämmig in Halle. — Druck der Halle'schen Genossenschaftsdruckerei.

